

SINUS-Jugendforschung

Ergebnisse einer Repräsentativ-Umfrage unter Jugendlichen

Eine SINUS-Studie im Auftrag der
BARMER

Heidelberg / Berlin, November 2021



sinus:

Teil der INTEGRAL-SINUS-OPINION Gruppe

1	Anlage der Studie	3
1.1	Forschungsthemen & Studiendesign	4
1.2	Sinus-Modell für jugendliche Lebenswelten	7
2	Ergebnisdokumentation	17
2.1	Zukunftsoptimismus & Lebenszufriedenheit	18
2.2	Persönliches Befinden in der Corona-Pandemie	24
2.3	Konsequenzen der Corona-Krise für das eigene Leben	29
2.4	Cyber-Mobbing	35
2.5	Klimawandel & Gesundheit	53
2.6	Digitales Gesundheitsinformationsverhalten	66
3	Zusammenfassung der Befunde nach Lebenswelten	78
4	Ansprechpartner*innen	98



Kapitel 1

Anlage der Studie



Anlage der Studie Forschungsthemen & Studiendesign

Forschungsthemen und Studiendesign



Themen der Befragung

- Zukunftsoptimismus und Lebenszufriedenheit
- Corona-Krisenbewältigung
- Cyber-Mobbing
- Klimawandel & Gesundheit
- Digitale Gesundheits- Informationsverhalten



Zielgruppe

Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren



Methode

- Onlineinterviews (CAWI)
- Deskriptive demografische Analysen und Betrachtung nach Sinus-Jugendmilieus



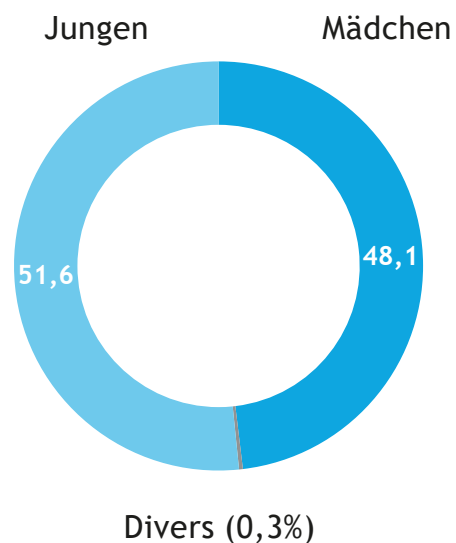
Sample
n= 2.005



Feldarbeit
08.10.2021 bis 21.10.2021

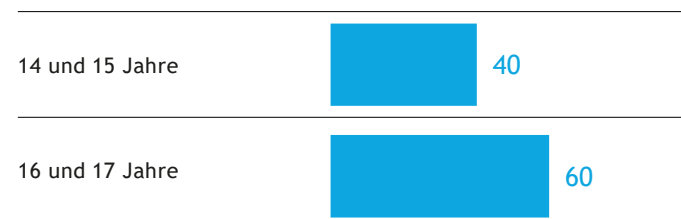
Demografische Struktur der Stichprobe

Geschlecht

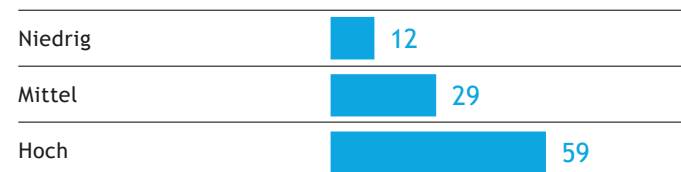


Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Alter

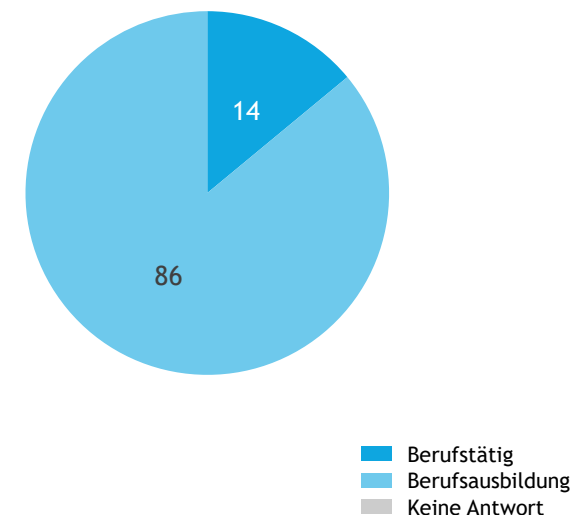


Schulabschluss*



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %
* Antworten der Fragen „Welchen allgemeinbildenden Schulabschluss hast du?“ und „Welchen Schulabschluss strebst du an?“ wurden zusammengeführt

„Bist du berufstätig oder in Berufsausbildung?“



Basis: 344 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren, die nicht mehr zur Schule gehen
Angaben in %;



Anlage der Studie Sinus-Modell für jugendliche Lebenswelten

Sinus-Modell für jugendliche Lebenswelten

Kurzbeschreibungen

Bildungsniveau



Universelle Werte

Soziale Geborgenheit (Familie, Freunde, Treue) und soziale Werte (Altruismus, Toleranz), Leistung, Selbstbestimmung

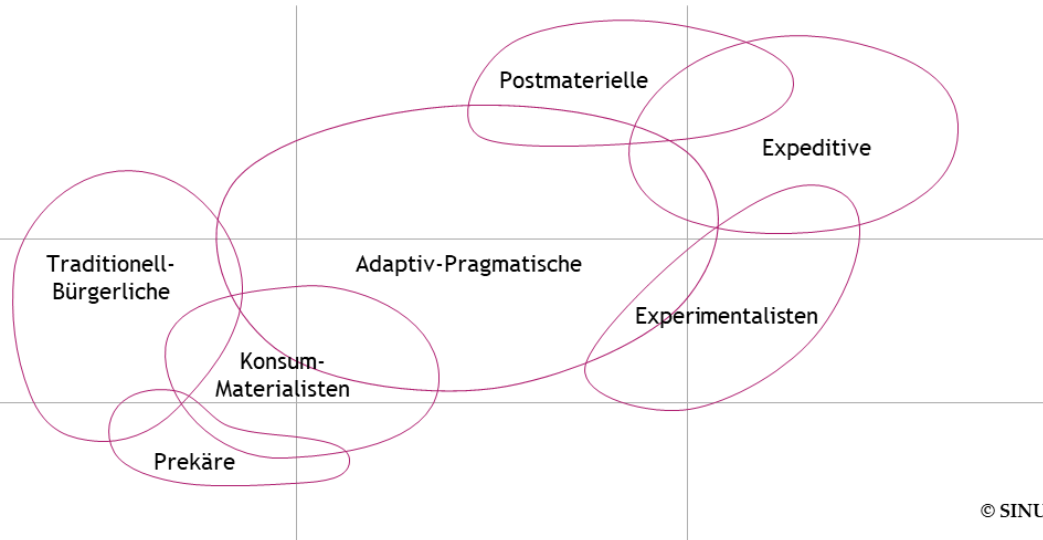
Hohe Bildung

Mittlere Bildung

Niedrige Bildung

Grundorientierung →

Absicherung			Bestätigung & Benefits			Charisma		
Autorität	Affirmation	Anschluss	Besitz	Bildung	Balance	Creativity	Crossover	Challenges



© SINUS

TRADITIONELL-BÜRGERLICHE

Die natur- und heimat-orientierten Familienmenschen mit starker Bodenhaftung

PREKÄRE

Die um Orientierung und Teilhabe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraus-setzungen und Durchbeißer-mentalität

POSTMATERIELLE

Weltgewandte bildungsnahe Teenage-Bohemiens mit ausgeprägtem Gerechtigkeits-empfinden

KONSUM-MATERIALISTEN

Die freizeit- und familienorientierte untere Mitte mit ausgeprägten marken-bewussten Konsumwünschen

EXPEDITIVE

Die erfolgs- und lifestyleorientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen

ADAPTIV-PRAGMATISCHE

Der leistungs- und familien-orientierte *Mainstream* mit hoher Anpassungs-bereitschaft

EXPERIMENTALISTEN

Die spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt

Anteile der Lebenswelten in der Stichprobe

Bildungsniveau



Universelle Werte

Soziale Geborgenheit (Familie, Freunde, Treue) und soziale Werte (Altruismus, Toleranz), Leistung, Selbstbestimmung

Hohe Bildung

Mittlere Bildung

Niedrige Bildung

Traditionell-
Bürgerliche
15%

Adaptiv-Pragmatische
24%

Postmaterielle
10%

Expeditive
21%

Konsum-
Materialisten
11%

Experimentalisten
15%

Prekäre
5%

© SINUS

Grundorientierung →

Absicherung

Bestätigung & Benefits

Charisma

Autorität

Affirmation

Anschluss

Besitz

Bildung

Balance

Creativity

Crossover

Challenges

Traditionell-Bürgerliche

Die natur- und heimatorientierten Familienmenschen mit starker Bodenhaftung



- Selbstbeschreibung: unauffällig und zurückhaltend, häuslich, gesellig, geerdet
- Streben nach Beständigkeit, Ordnung und Balance
- Wunsch an bewährter gesellschaftlichen Ordnung festzuhalten
- Streben nach Ausgleich von persönlichen Interessen und familiären Pflichten
- Selbstdisziplinierung kommt vor Selbstentfaltung: Leben auf Nummer sicher
- Geringe Lifestyleambitionen und schwache Konsumneigung
- Scheu vor Veränderungen und Festhalten an Gewohnheiten und Gewissheiten
- Ehe und Familie gelten als Grundpfeiler der Gesellschaft

Postmaterielle

Weltgewandte bildungsnahe Teenage-Bohemiens mit ausgeprägtem Gerechtigkeitsempfinden



- Humanistisch geprägter Wertekatalog: Freiheit, Gleichberechtigung, Pazifismus, Toleranz, Gerechtigkeit

- Kreative Selbstentfaltungswerte, Intellektualität, Bildung und Belesenheit, Exploration und Emanzipation



- Distanzierung von Protz und materiellem Überfluss; Genuss ist dennoch wichtig

- Nachhaltigkeit als glaubhafte Leitlinie im Leben

- Hohe Lernbereitschaft und Wissenshunger; dennoch gelassene Distanz zur Schule

- Großes Interesse an anderen Ländern bzw. Kulturen und globalen Zusammenhängen

- Gemeinwohlorientierung und altruistische Motive

- Wunsch nach Leben abseits des Spießbürgerlichen und Kleinkarierten



Adaptiv-Pragmatische

Der leistungs- und familienorientierte Mainstream mit hoher Anpassungsbereitschaft



- Kombinieren Bürgerliche Werte mit (post)modernen und hedonistischen Werten
- Sozial Einbindung gibt dem Leben Sinn, rücksichtsvoller Umgang besonders wichtig
- Gelebte familiäre Gemeinsamkeit sind extrem wichtig
- Anpassungs- und Kompromissbereitschaft und Realismus als Stärke; Orientierung am Machbaren
- Streben nach sicherem und geordnetem Leben in der Mitte der Gesellschaft
- Konsequenz, fleißig, selbstständig, zielstrebig
- Ausgeprägtes, aber dennoch rational kontrolliertes Konsuminteresse
- Distanzierung von ideologischen Extremen

Expeditive

Die erfolgs- und lifestyleorientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen



- Lebensmaxime: ständige Erweiterung des eigenen Erfahrungshorizonts
- Selbstverwirklichung/ Kreativität einerseits, Erfolg und Ehrgeiz andererseits
- Möchten sich nicht in ideologische Korsette zwingen lassen
- Geringe Autoritätsorientierung, aber keine „Rebellen ohne Grund“
- Bei aller „Ego-Taktik“ auch Betonung von humanistischen Werten wie Empathie und Toleranz
- Familie als sicherer Hafen, das „wirkliche Leben“ sind aber die Freunde
- Große „Wanderlust“; Traum vom pulsierenden kulturellen Leben in Metropolen
- Haben klare Ziele für ihr Leben, möchten aber nicht an-, sondern weiterkommen

Experimentalisten

Die spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt



- Selbstbeschreibung: individuell, spontan, kreativ, eigenwillig und widerspenstig
- Wollen das Leben in vollen Zügen genießen, vor allem im Hier und Jetzt
- Wunsch nach ungehinderter Selbstentfaltung, geringe Routineorientierung
- Wenig Toleranz für Langeweile
- Kritische Haltung gegenüber bürgerlichen Normen
- Lust am Abseitigen, am Trash, am Schockierenden, am Kultigen, am Exzentrischen und Plakativ-Geistlosen
- Möchten Grenzen überschreiten und sich ins kalte Wasser werfen
- Interesse an anderen Kulturen bzw. Lebensweisen

Konsum-Materialisten

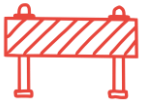
Die freizeit- und familienorientierte untere Mitte mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen



- Status und Prestige sind sehr wichtig; mit Äußerlichkeiten Eindruck hinterlassen gilt als Stärke Streben nach Beständigkeit, Ordnung und Balance
- Wichtige Werte: Loyalität, Treue, Harmonie, Zusammenhalt, Korrektheit
- Starke Markenorientierung, da Brands Anerkennung garantieren
- Leiden darunter, dass sie häufig niedrigen Bildungsabschluss erreichen
- Familie zentraler Bezugspunkt
- Bewunderung für Stars der Entertainment- und Sportbranche (v.a. soziale Aufsteiger*innen)
- Ausgehen, Shoppen, Geld und Urlaub machen ihnen am meisten Spaß
- Orientierung am popkulturellen Mainstream

Prekäre

Die um Orientierung und Teilhabe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen und Durchbeißermentalität



- Stammen oft aus sozioökonomisch benachteiligten Familien und / oder Regionen
- Bewusstsein für soziale Benachteiligung; bemüht, ihre Situation zu verbessern
- Wahrnehmung geringer Aufstiegsperspektiven resultiert in dem Gefühl, dass sich Leistung nicht lohnt
- Gerechtigkeit und Fairness sieht man kaum verwirklicht; Vertrauen in Institutionen ist oft gering
- Einerseits Unauffälligkeit als Überlebensstrategie, andererseits Wünsche nach Luxus und Dominanz
- Zukunftsträume: Ein Dach über dem Kopf und ein harmonisches Familienleben
- Oft Orientierung an „Selfmade“-Vorbildern, die es „von unten nach ganz oben“ geschafft haben

A solid red background with a thin white curved line that starts from the left edge, curves upwards and then downwards, ending near the bottom right.

Kapitel 2

Ergebnisdokumentation



Ergebnisdokumentation
Zukunftsoptimismus &
Lebenszufriedenheit

Zukunftsoptimismus: Persönliche Zukunft

Die breite Mehrheit der Jugendlichen blickt im Großen und Ganzen optimistisch in die eigene Zukunft.

- Auf die Frage, ob man optimistisch oder pessimistisch in die eigene Zukunft blickt, äußern sich zwei Drittel „eher optimistisch“. Uneingeschränkte Zukunftszuversicht teilen 14%. Dem stehen 19% gegenüber, die ein negatives Bild der eigenen Zukunft zeichnen („eher pessimistisch“: 18%, „sehr pessimistisch“: 1%).
- Der persönliche Zukunftsoptimismus hängt nicht mit dem Geschlecht* zusammen, aber mit der Bildung: Während unter den „bildungsfernen“ Jugendlichen 27% pessimistisch in die eigene Zukunft blicken, sind es unter den (angehenden) Abiturient*innen nur 17%.
- Traditionell-Bürgerliche (89%) und Adaptiv-Pragmatische (87%) sind überdurchschnittlich positiv gestimmt, Experimentalist*innen (69%) und Prekäre (63%) antworten dagegen weit skeptischer.

*Sehr auffällig ist, dass sich die sehr wenigen Jugendlichen der Stichprobe, die bei der Frage nach dem eigenen Geschlecht „divers“ angegeben haben (6 von 2005 Befragten), die eigene Zukunft zu zwei Dritteln pessimistisch bewerten (im Vergleich zu 19% der gesamten Altersgruppe).

Zukunftsoptimismus: Zukunft des Landes und der Welt

Die Zukunft der Gesellschaft in Deutschland sehen die Jugendlichen pessimistischer als ihre persönliche. Die Zukunft der Welt wird noch viel negativer eingeschätzt.

Zukunft des Landes

- Nur ein Bruchteil der jungen Generation (7%) ist uneingeschränkt optimistisch, was die Zukunft der Gesellschaft in Deutschland angeht. Aber ca. die Hälfte ist zumindest eingeschränkt optimistisch. Von zehn Jugendlichen zeichnen somit 6 ein positives und 4 ein negatives Bild von der Zukunft Deutschlands. „Sehr pessimistisch“ bewertet nur ein Bruchteil von 5% die Zukunft unseres Landes.
- Geschlechts*- und Bildungsunterschiede zeigen sich keine. Allerdings äußern sich wieder Traditionell-Bürgerliche (72%) und Adaptiv-Pragmatische (68%) überdurchschnittlich häufig eher optimistisch, Experimentalist*innen (43%) und Prekäre (38%) eher zurückhaltend.

*Auffällig ist aber, dass sich die geschlechtlich diversen Jugendlichen (wie bei der Bewertung der persönlichen Zukunft) erheblich negativer äußern: 80% (vs. 39% im Durchschnitt) sehen die Zukunft Deutschlands pessimistisch.

Zukunft der Welt

- Unabhängig von Geschlecht* und Bildung fällt die Prognose für die Zukunft der Welt deutlich pessimistischer aus als der Ausblick auf die persönliche Zukunft und die Zukunft des Landes: Weniger als die Hälfte (44%) der befragten Teenager ist optimistisch, was die Zukunft der Welt angeht, nur ein Bruchteil von 4% ist „sehr optimistisch“. Gleichzeitig ist aber auch nur ein kleiner Anteil „sehr pessimistisch“ (7%), die allermeisten (49%) antworten mit „eher pessimistisch“.
- Auch hier sind Traditionell-Bürgerliche (58%) und Adaptiv-Pragmatische (50%) eher optimistisch, aber nur 23% der Experimentalist*innen.

*Auch bei dieser Frage unterscheiden sich die Jugendlichen mit einer diversen geschlechtlichen Identität deutlich von den Jungen und Mädchen: Alle 6 Befragten zeichnen ein pessimistisches Bild.

Lebenszufriedenheit

Die Mehrheit der 14- bis 17-Jährigen ist im Großen und Ganzen zufrieden mit dem eigenen Leben; sehr zufrieden ist aber nur jede*r Fünfte.

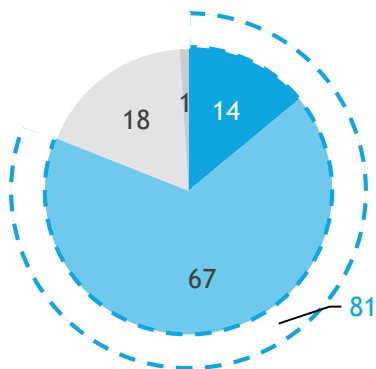
- Trotz Corona-Pandemie sind die befragten Jugendlichen mit ihrem Leben zufrieden. Nur ein Bruchteil von 2% sagt über sich, gerade „sehr unzufrieden“ zu sein; „eher unzufrieden“ sind 15%. Dem stehen 80% gegenüber, die im Großen und Ganzen mit dem eigenen Leben aktuell zufrieden sind („sehr zufrieden“: 22%, „eher zufrieden“: 58%).
- Die Lebenszufriedenheit variiert kaum nach Bildung. Auffällig ist, dass die Jungen noch etwas häufiger als die Mädchen angeben, mit dem Leben zufrieden zu sein (84% vs. 74%).* Traditionell-Bürgerliche (91%), Postmaterielle (88%) und Adaptiv-Pragmatische (83%) zeigen sich überdurchschnittlich, Konsum-Materialist*innen (72%), Experimentalist*innen (63%) und Prekäre (59%) unterdurchschnittlich zufrieden.
- Insgesamt gibt es weniger persönlicher Zukunftsoptimismus und geringere Lebenszufriedenheit in den bildungsbenachteiligten Gruppen.

*Unter den Jugendlichen mit einer diversen Geschlechtsidentität ist nur die Hälfte zufrieden mit dem eigenen Leben (Achtung: sehr niedrige Fallzahlen).

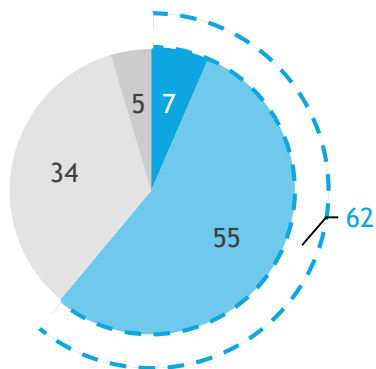
Zukunftsoptimismus und Lebenszufriedenheit

Zukunftsoptimismus

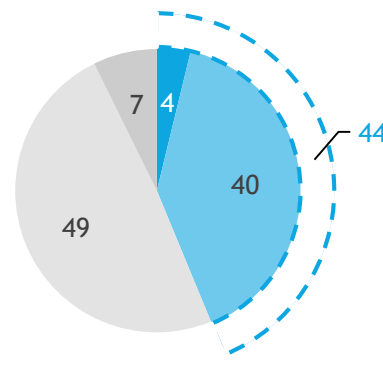
Schaust du eher optimistisch oder eher pessimistisch in die Zukunft?



Und wie optimistisch siehst du die **Zukunft Deutschlands** insgesamt?



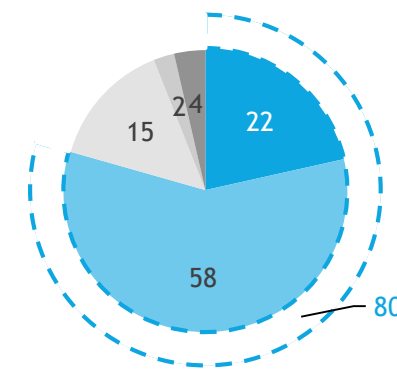
Und wie optimistisch blickst du in die **Zukunft der Welt** insgesamt?



Sehr optimistisch
Eher optimistisch
Eher pessimistisch
Sehr pessimistisch

Lebenszufriedenheit

Wie zufrieden bist du gerade mit deinem Leben?



Sehr zufrieden
Eher zufrieden
Eher unzufrieden
Sehr unzufrieden
Weiß nicht

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Zukunftsoptimismus und Lebenszufriedenheit

		Geschlecht			Bildung			SINUS-Lebenswelt						
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE	
Zukunftsoptimismus														
Schaust du eher optimistisch oder eher pessimistisch in die Zukunft?														
Top 2 (sehr / eher optimistisch)	81	81	81	73	79	84	89	77	87	85	69	79	63	
Sehr optimistisch	14	13	16	16	15	14	14	11	18	16	7	21	7	
Eher optimistisch	67	68	66	58	64	70	75	66	68	69	62	58	56	
Eher pessimistisch	18	18	18	22	20	16	11	22	13	15	30	18	33	
Sehr pessimistisch	1	1	1	5	1	1	0	1	0	1	1	3	4	
Und wie optimistisch siehst du die Zukunft Deutschlands insgesamt?														
Top 2 (sehr / eher optimistisch)	61	62	61	57	58	64	72	63	68	61	43	65	38	
Sehr optimistisch	7	6	7	9	6	6	5	5	7	6	3	17	3	
Eher optimistisch	55	55	54	48	52	57	66	58	61	56	40	49	35	
Eher pessimistisch	34	34	34	35	37	33	27	34	30	35	51	27	49	
Sehr pessimistisch	5	4	5	8	6	3	2	4	3	4	6	8	13	
Und wie optimistisch blickst du in die Zukunft der Welt insgesamt?														
Top 2 (sehr / eher optimistisch)	44	42	46	43	46	43	58	38	50	43	23	49	36	
Sehr optimistisch	4	3	4	5	4	3	5	1	5	4	0	8	1	
Eher optimistisch	40	38	42	38	42	39	53	37	45	40	23	41	35	
Eher pessimistisch	49	50	48	51	47	49	39	53	44	50	66	44	51	
Sehr pessimistisch	7	9	6	6	7	8	3	9	6	6	12	7	13	
Lebenszufriedenheit														
Wie zufrieden bist du gerade mit deinem Leben?														
Top 2 (sehr / eher zufrieden)	79	74	84	74	81	80	91	88	83	83	63	72	59	
Sehr zufrieden	22	19	24	18	21	22	32	18	26	22	12	21	6	
Eher zufrieden	58	55	61	56	59	57	59	70	58	61	52	51	53	
Eher unzufrieden	15	17	12	15	14	15	6	10	11	12	28	20	27	
Sehr unzufrieden	2	4	1	5	2	2	1	2	2	2	4	5	5	
Weiß ich nicht	4	5	2	6	3	3	2	1	4	3	5	3	10	

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

TRA = Traditionell-Bürgerliche
POM = Postmaterielle
PRA = Adaptiv-Pragmatische
EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
MAT = Konsum-Materialisten
PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
unterdurchschnittlich



Ergebnisdokumentation

Persönliches Befinden in der Corona-Pandemie

Persönliches Befinden in der Corona-Pandemie

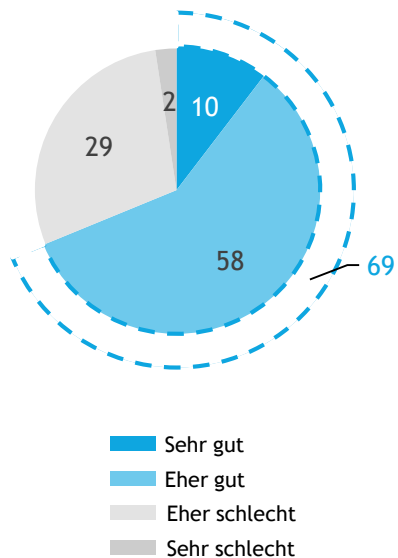
Den 14- bis 17-Jährigen geht es trotz Corona-Pandemie überwiegend gut - v.a. den bildungsnahen Jugendlichen.

- Die meisten Befragten antworten auf die Frage, wie es ihnen persönlich in der Corona-Pandemie geht, mit „gut“ (58%). Als „sehr gut“ würde nur ein kleiner Teil (10%) die derzeitige persönliche Befindlichkeit beschreiben.
- Dem steht ein Drittel der Befragten gegenüber, die mit ihrem Leben in der Corona-Krise nicht zufrieden sind. Nur ein kleiner Teil der befragten 14- bis 17-Jährigen fühlt sich aber „gar nicht gut“ (2%), 29% antworten mit „weniger gut“.
- Die Jungen geben etwas häufiger als die Mädchen an, dass es ihnen in Zeiten der Pandemie gut geht (73% vs. 65%). Noch deutlicher ist der Unterschied zwischen den Bildungsgruppen: Die Hochgebildeten geben auffällig häufiger als die Niedriggebildeten an, dass es ihnen „sehr gut“ oder „eher gut“ geht (72% vs. 60%).
- Traditionell-Bürgerliche fühlen sich ebenfalls häufig gut (80%), was nur 60% der Experimentalist*innen und knapp über die Hälfte der Prekären (51%) unterschreiben würden.
- Die Jugendlichen blicken also nicht nur mehrheitlich optimistisch in die persönliche Zukunft, den allermeisten geht es auch trotz Corona-Pandemie im Hier und Jetzt im Großen und Ganzen gut. In Summe kann also gesagt werden: Die Grundstimmung der Jugendlichen ist positiv und von Bewältigungsoptimismus geprägt.

Persönliches Befinden in der Corona-Pandemie

Befindlichkeit in der Corona-Krise

Wie geht es dir persönlich in der Corona-Krise?



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Assoziationen zum Leben in der Krise

Welche drei Begriffe beschreiben dein Leben in der Corona-Krise am besten?

Negativ getönte Begriffscluster

- Einsamkeit (37%)
- Langeweile (34%)
- Freiheitseinschränkungen (33%)
- Stress (21%)
- Depressive Stimmung (11%)
- Generalisierte Unzufriedenheit (11%)
- Ängste (10%)
- Kritik an Corona-Maßnahmen (5%)
- Schulprobleme (4%)
- Ungerechtigkeit (2%)
- Krankheit / Unwohlsein (1%)

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %, Mehrfachnennungen möglich

Gefühlsmäßig neutrale Begriffscluster

- Corona-Prävention (26%)
- Homeschooling/Online-Unterricht (19%)
- Mediennutzung (15%)
- Schule / Lernen (7%)

Positiv getönte Begriffscluster

- Krise als Chance (13%)
- Entschleunigung (13%)
- Soziales Umfeld, sozialer Zusammenhalt (9%)
- Aktive Freizeit (5%)

Persönliches Befinden in der Corona-Pandemie

	Gesamt	Geschlecht		Niedrig	Bildung		TRA	POM	SINUS-Lebenswelt				
		Weiblich	Männlich		Mittel	Hoch			PRA	EPE	EXP	MAT	PRE
Wie geht es dir persönlich in der Corona-Pandemie?													
Top 2 box	69	65	73	60	66	72	80	70	72	71	60	64	51
Sehr gut	10	9	12	9	10	11	11	14	12	9	8	11	6
Gut	58	56	61	50	56	61	69	55	61	62	51	53	46
Weniger gut	29	32	26	35	33	26	20	28	26	27	38	33	43
Gar nicht gut	2	3	2	5	2	2	1	3	2	3	3	3	6

Basis: 2005 Schüler*innen im Alter von 14 bis 17 Jahren
 „Angaben in %

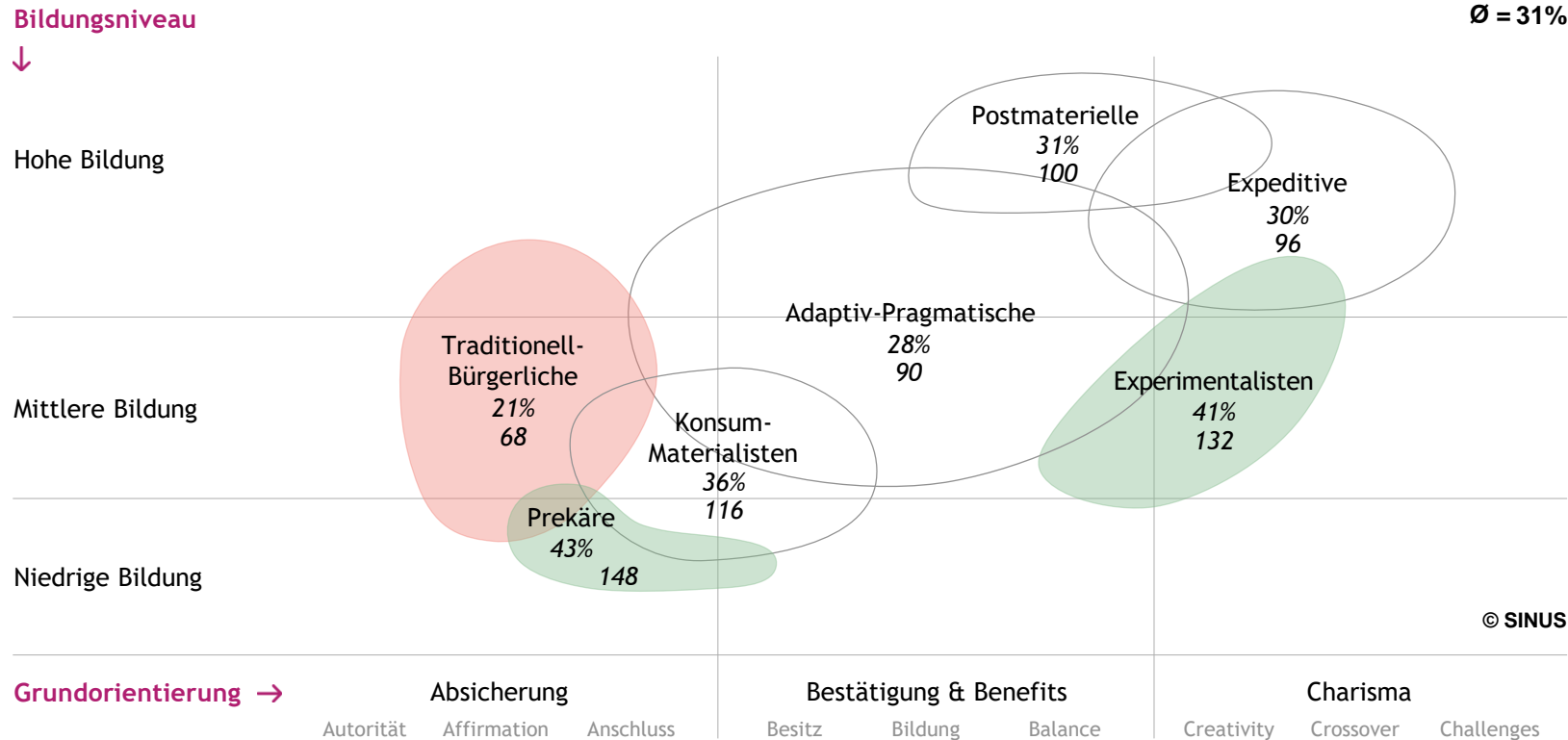
TRA = Traditionell-Bürgerliche
 POM = Postmaterielle
 PRA = Adaptiv-Pragmatische
 EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
 MAT = Konsum-Materialisten
 PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
 unterdurchschnittlich

Persönliches Befinden in der Corona-Pandemie

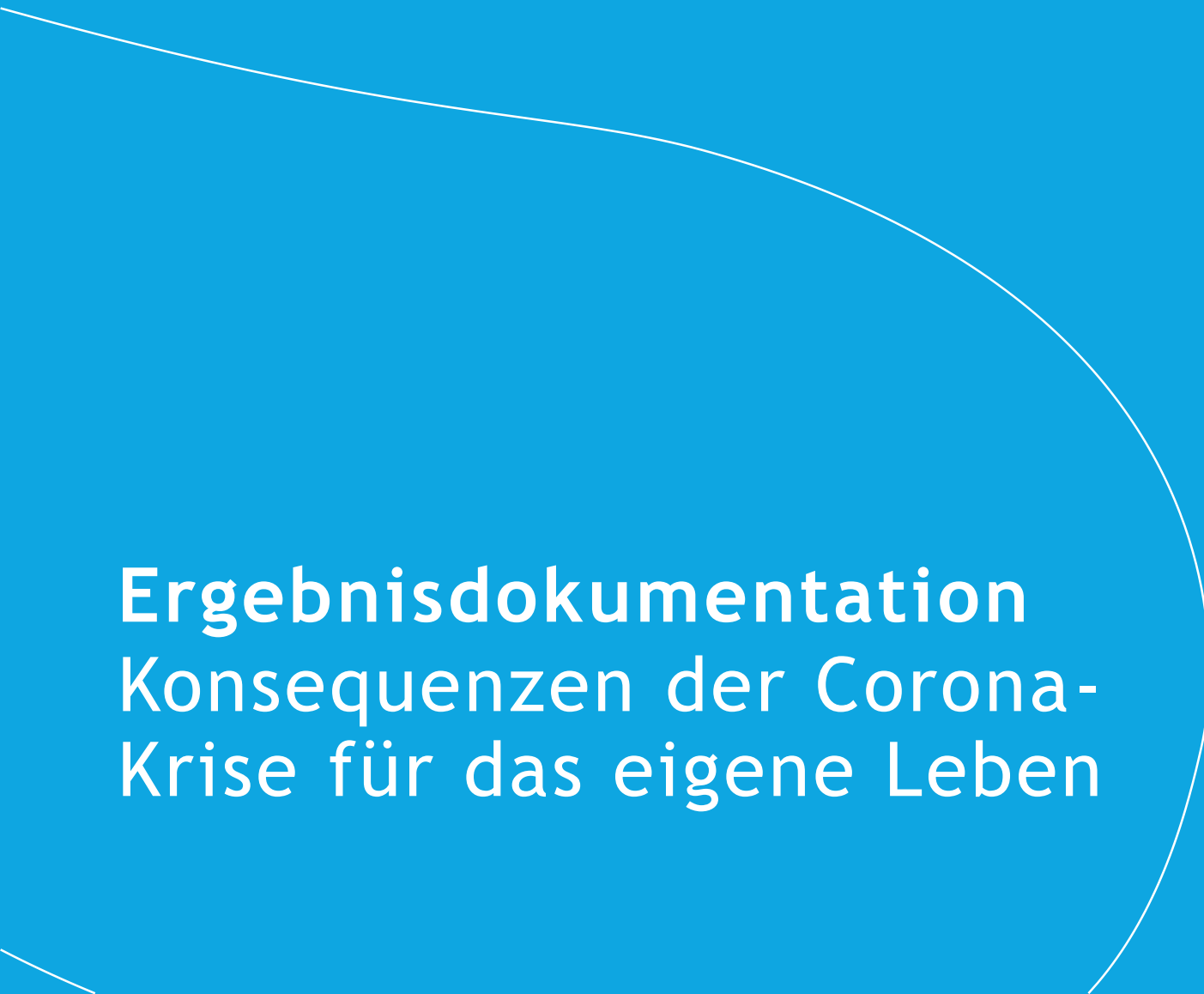
„Wie geht es Dir persönlich in der Corona-Pandemie?“ („weniger gut“ / „überhaupt nicht gut“)



Basis: 2005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
„Angaben in %“

Überdurchschnittlich
Durchschnittlich

Unterdurchschnittlich



Ergebnisdokumentation

Konsequenzen der Corona-Krise für das eigene Leben

Konsequenzen der Corona-Krise für das eigene Leben

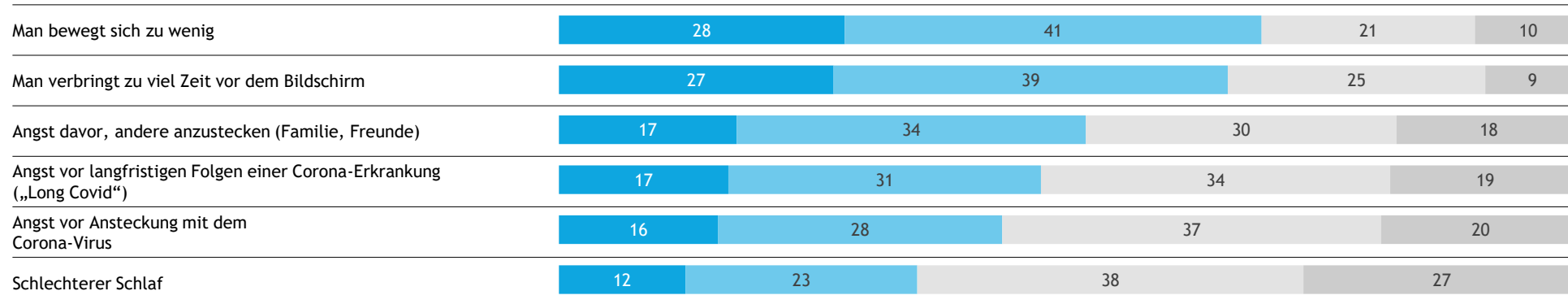
Mädchen sind für viele (psycho-)soziale Corona-Konsequenzen sensibler als Jungen.

- Mangelnde Vergemeinschaftung und Passivität werden von den Jugendlichen deutlicher problematisiert als die Sorge, andere oder sich selbst mit dem Corona-Virus anzustecken (52% bzw. 43%). Die Jugendlichen beschäftigt auch mehr, was sie kurz- und mittelfristig betrifft, als die Angst, dass es langfristig keine positive Zukunft mehr für sie geben wird (50%).
 - Keine positive Zukunft sehen vor allem formal Niedriggebildete (68%), Konsum-Materialist*innen (63%) und Prekäre (66%).
- Die demografische Analyse der Bewertung der Corona-Konsequenzen zeigt, dass Mädchen viele Aspekte stärker problematisieren als Jungen:
 - Mädchen blicken kritischer als Jungen auf die Zeit, die sie vor dem Bildschirm verbringen (71% vs. 61%).
 - Mädchen haben noch häufiger als Jungen Angst, wegen Corona etwas im Leben zu verpassen (69% vs. 60%).
 - Mädchen heben auch etwas stärker als Jungen psychosoziale Folgen der Corona-Pandemie auf das eigene Leben hervor: Antriebslosigkeit (68% vs. 61%), Einsamkeit (67% vs. 57%), Konzentrationsprobleme (57% vs. 49%) und v.a. Schlafprobleme (42% vs. 29%).
- Die Konsum-Materialisten haben vergleichsweise große Angst vor einer Corona-Infektion (53%, Gesamt: 43%). Außerdem sorgen sie sich stark schlechteren Schlaf (48%, Gesamt: 35%), was allerdings noch viel stärker auf die Prekären zutrifft (58%).
- Unter den Experimentalist*innen werden Antriebslosigkeit (73%, Gesamt: 64%), Einsamkeit (68%, Gesamt: 62%), Konzentrationsprobleme (63%, Gesamt: 53%) und schlechter Schlaf (40%, Gesamt: 35%) sehr häufig als Folgen der Corona-Krise problematisiert. Gleichzeitig zeigen sie sich stärker als die anderen Gruppen demonstrativ robust und unbeeindruckt von der kursierenden Ansteckungsangst: Von allen Lebenswelten sagen sie am seltensten, dass sie Angst davor haben, andere (44%, Gesamt: 52%) und sich selbst anzustecken (33%, Gesamt: 43%). Des Weiteren äußern nur 38% (Gesamt: 47%) Furcht vor langfristigen Folgen einer Corona-Erkrankung.

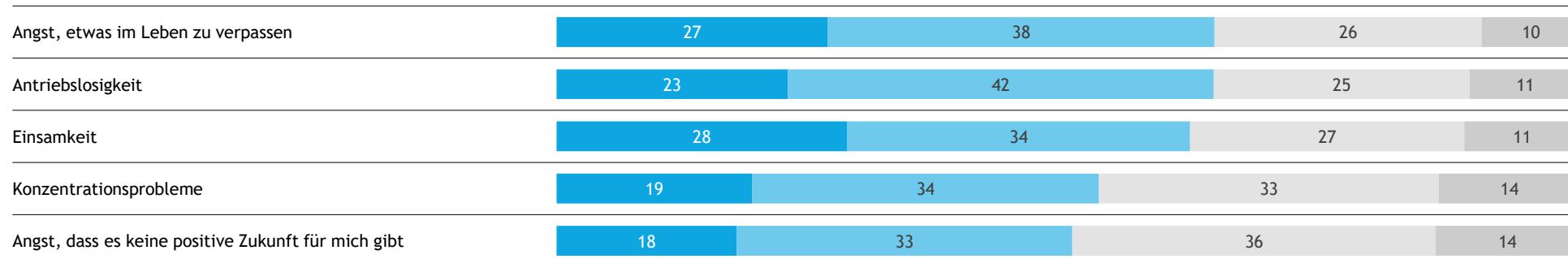
Konsequenzen der Corona-Krise für das eigene Leben

Problematische Aspekte der Krise: Gesundheit und Psyche

Gesundheitliche Aspekte



Psychologische Aspekte



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

■ Sehr problematisch
 ■ Eher problematisch
 ■ Eher unproblematisch
 ■ Sehr unproblematisch

Konsequenzen der Corona-Krise für das eigene Leben

Die Corona-Krise kann ganz unterschiedliche Konsequenzen haben.

Für wie problematisch stufst du die folgenden Aspekte für dein Leben ein? „Sehr problematisch“ / „Eher problematisch“

		Geschlecht		Bildung					SINUS-Lebenswelt				
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE
Gesundheitliche Aspekte													
Man bewegt sich zu wenig	69	70	67	75	68	68	62	64	73	69	69	68	75
Man verbringt zu viel Zeit vor dem Bildschirm	66	71	61	63	63	67	59	69	68	68	68	62	59
Angst davor, andere anzustecken (Familie, Freunde)	52	56	48	51	53	51	52	55	57	49	44	54	51
Angst vor langfristigen Folgen einer Corona-Erkrankung („Long Covid“)	47	52	43	49	50	46	44	49	53	45	38	50	56
Angst vor Ansteckung mit dem Corona-Virus	43	48	39	51	43	42	46	45	47	37	33	53	48
Schlechterer Schlaf	35	42	29	41	36	33	21	33	35	30	40	48	58
Psychologische Aspekte													
Angst, etwas im Leben zu verpassen	64	69	60	74	63	63	49	49	69	70	67	68	73
Antriebslosigkeit	64	68	61	70	66	62	51	60	67	63	73	68	70
Einsamkeit	62	67	57	68	63	60	54	58	64	61	68	64	63
Konzentrationsprobleme	53	57	49	64	51	52	33	46	55	51	63	66	66
Angst, dass es keine positive Zukunft für mich gibt	50	55	46	68	55	45	37	41	53	47	56	63	66

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

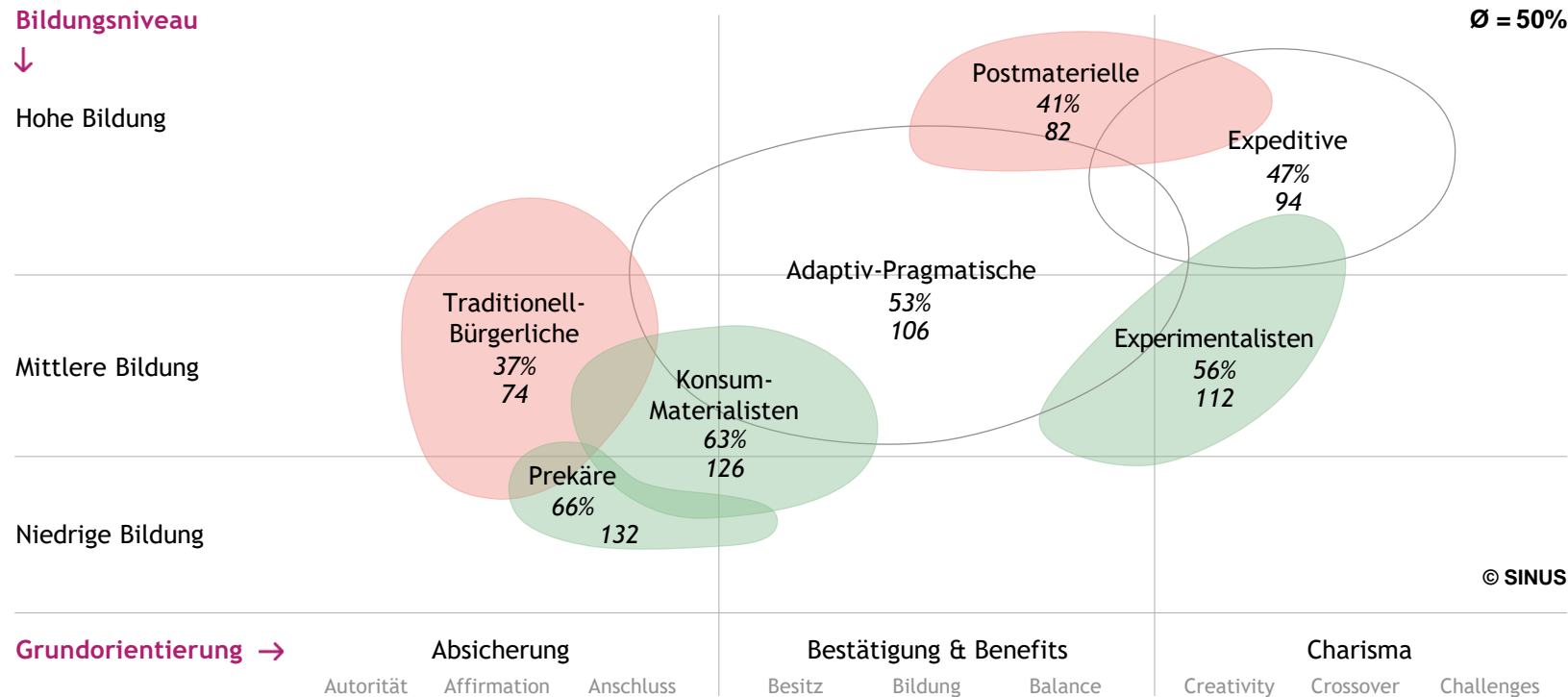
TRA = Traditionell-Bürgerliche
POM = Postmaterielle
PRA = Adaptiv-Pragmatische
EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
MAT = Konsum-Materialisten
PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
unterdurchschnittlich

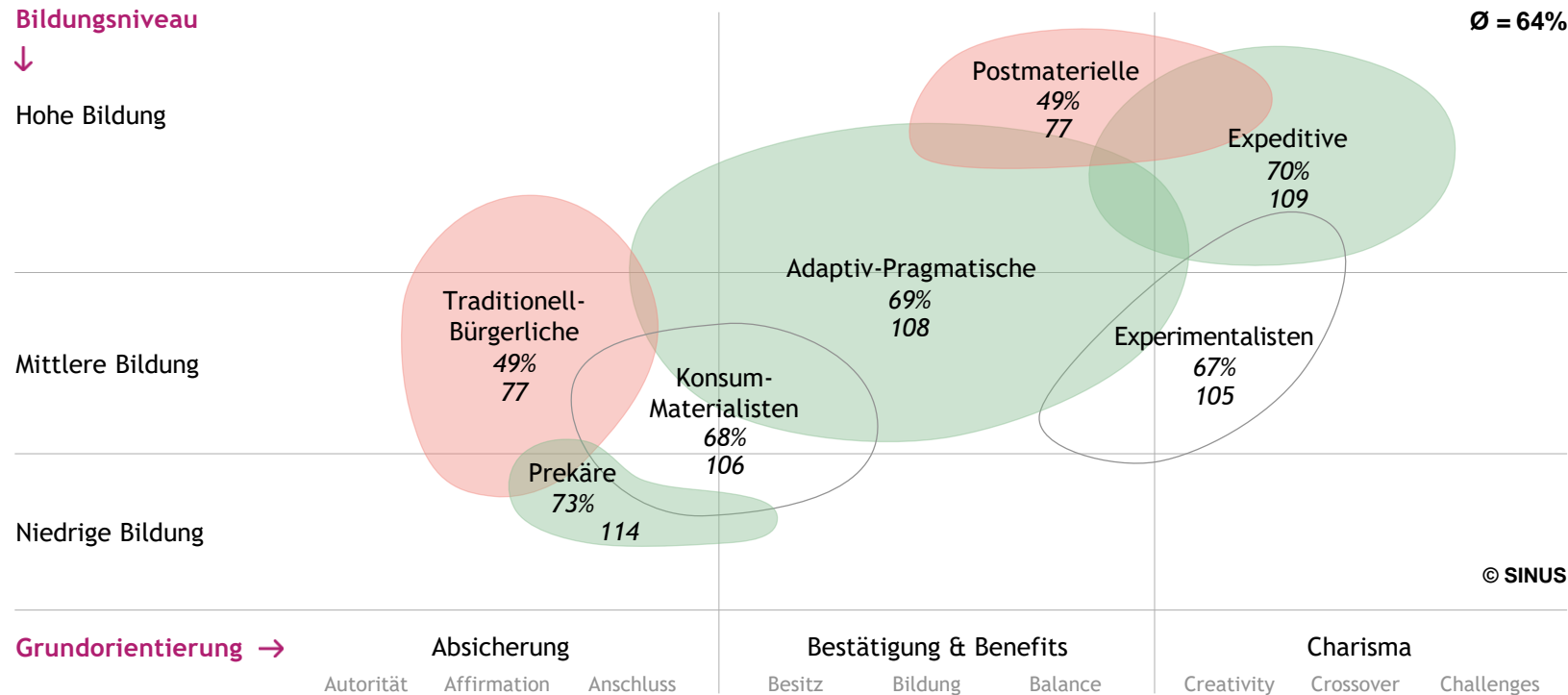
Konsequenzen der Corona-Krise für das eigene Leben

„Angst, dass es keine positive Zukunft für mich gibt“ („sehr problematisch“ / „eher problematisch“)



Konsequenzen der Corona-Krise für das eigene Leben


„Angst im Leben etwas zu verpassen“ („sehr problematisch“ / „eher problematisch“)



Basis: 1.661 Schüler*innen im Alter von 14 bis 17 Jahren

Überdurchschnittlich
Durchschnittlich

Unterdurchschnittlich



Ergebnisdokumentation Cyber-Mobbing

Cyber-Mobbing: Betroffenheit

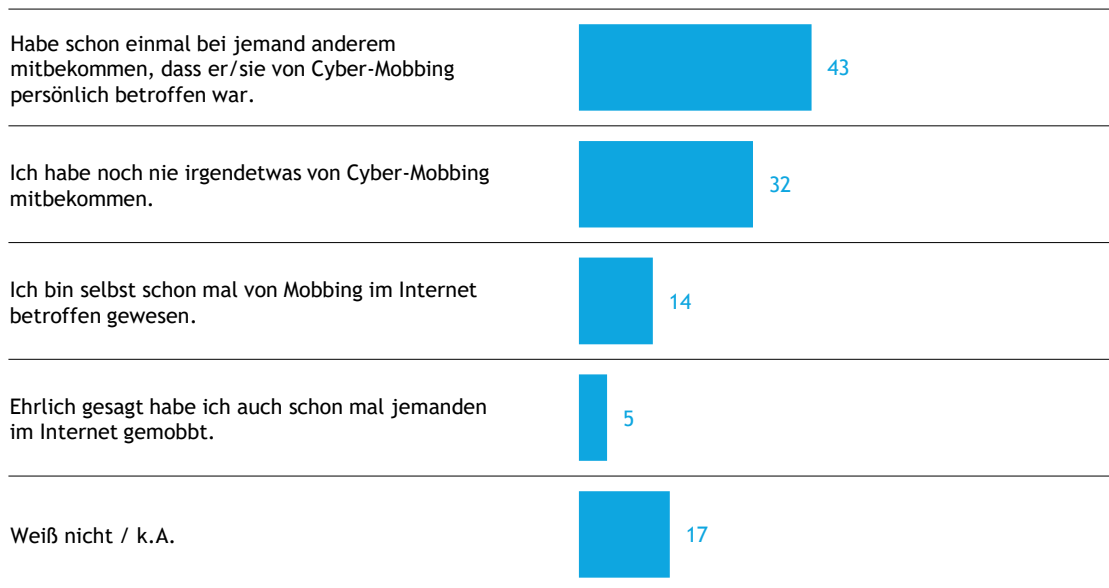
Weniger als ein Drittel der Jugendlichen ist bislang noch nicht mit Cyber-Mobbing in Kontakt gekommen. Vor allem Konsum-Materialist*innen sind häufig Opfer, aber auch „Täter*innen“

- Cyber-Mobbing ist längst in der Lebensrealität vieler Jugendlicher angekommen. Fast die Hälfte der Befragten (43%) hat - unabhängig von Alter, Geschlecht oder Bildung - bereits einmal mitbekommen, dass jemand im Internet gemobbt wurde.
- Noch überhaupt keine Berührungspunkte mit Cyber-Mobbing hatten nur knapp ein Drittel der Jugendlichen (32%), was noch einmal deutlich seltener auf formal Niedriggebildete zutrifft (25%).
- Formal Niedriggebildete (18%) sind auch schon häufiger selbst von Mobbing im Internet betroffen gewesen als formal Hochgebildete (12%) (Gesamt: 14%). Unter den Jugendlichen aus der Konsum-Materialistischen Lebenswelt gibt sogar jede*r Vierte an, persönlich betroffen gewesen zu sein. Es lässt sich zudem ein leichter Geschlechtseffekt feststellen: Mädchen (17%) sind im Vergleich häufiger Opfer von Cyber-Mobbing als Jungen (11%).
- Zuzugeben, dass man selbst bereits schon einmal jemanden im Internet gemobbt hat, fällt dagegen schwer (Total: 5%). Dies gestehen überdurchschnittlich häufig formal Niedriggebildete (10%) sowie Konsum-Materialist*innen (15%). Es finden sich also die meisten Opfer wie auch die meisten Bekenner*innen in diesen Segmenten.
- Allerdings können (oder wollen) 17% der Jugendlichen auch keine Angabe zu Erfahrungen mit Cyber-Mobbing machen. Über die Beweggründe kann hier nur spekuliert werden.

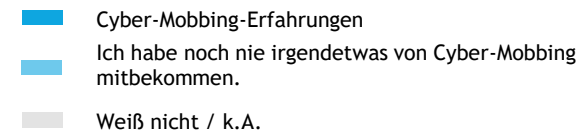
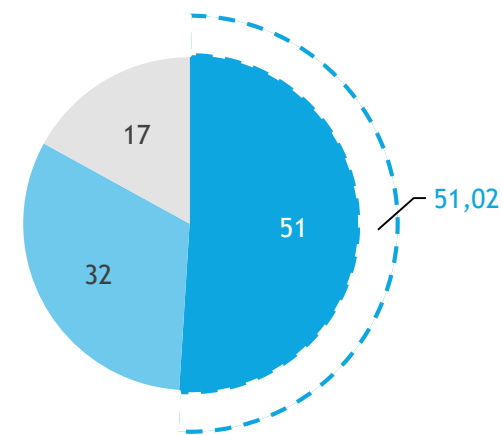
Cyber-Mobbing: Betroffenheit

Betroffenheit von Cyber-Mobbing

In den Medien wird ja immer öfter berichtet, dass im Internet Jugendliche gezielt fertiggemacht, bedroht, gedemütigt oder belästigt werden (sog. Cyber-Mobbing). Welche der folgenden Aussagen trifft auf dich zu?



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Cyber-Mobbing: Orte

Mobbing findet vor allem auf WhatsApp statt

- Eindeutiger Spitzenreiter unter den Cyber-Mobbing-Kanälen ist WhatsApp. 59% der Jugendlichen, die Cyber-Mobbing entweder mitbekommen haben oder selbst betroffen / involviert waren, berichten, dass dies auf WhatsApp geschehen ist. Dabei gibt es keine lebensweltlichen, alters-, geschlechts- oder bildungsspezifischen Schwerpunkte.
- Anders ist dies bei dem am zweithäufigsten genannten Medium Instagram (Total: 41%): Hier sind es eher Mädchen (50%) als Jungen (32%) und eher formal Niedriggebildete (51%) als formal Hochgebildete (39%), die dort Cyber-Mobbing wahrnehmen.
- Kanäle wie Tik Tok (26%), Facebook (25%), Online-Foren oder Chatrooms (22%) sowie Snapchat (21%) werden von einem Viertel bis Fünftel der Jugendlichen als Orte identifiziert, an denen sie mit Cyber-Mobbing in Kontakt gekommen sind. Es bestehen hier wenig Unterschiede in Hinblick auf Lebenswelt, Alter, Geschlecht oder Bildung. Lediglich die Postmateriellen sind häufiger in Online-Foren oder Chatrooms (35%), formal Niedriggebildete bei Facebook (35%) damit konfrontiert.
- Immerhin jede*r Fünfte unter den Konsum-Materialist*innen bemerkt Cyber-Mobbing auf Youtube (Gesamt: 12%).
- Andere Kanäle spielen nur eine untergeordnete Rolle.

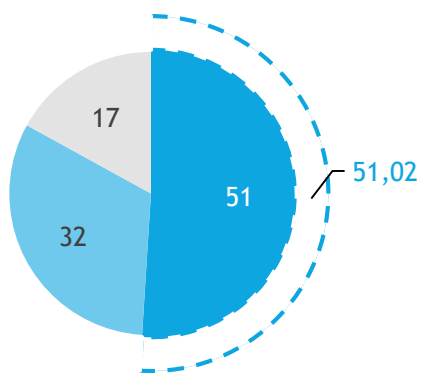
Cyber-Mobbing: Arten

Am häufigsten werden Beleidigungen ausgesprochen und Gerüchte in die Welt gesetzt

- Was genau beim Mobbing passiert, unterscheidet sich wenig nach Alter, Geschlecht, Bildung oder Lebenswelt, und kann präzise benannt werden.
- Die überwältigende Mehrheit der von Cyber-Mobbing betroffenen Jugendlichen (72%) ist Beleidigungen ausgesetzt gewesen.
- Ebenfalls mehrheitlich wird von den Jugendlichen konstatiert, dass Gerüchte in die Welt gesetzt wurden (56%).
 - Dies beklagen Mädchen (60%) etwas häufiger als Jungen (52%).
 - Konsum-Materialist*innen scheinen hier am wenigsten betroffen zu sein (40%) oder nehmen es zumindest so wahr.
- In etwa gleich häufig wurden Jugendliche aus Gruppen ausgeschlossen (31%) oder belästigt (30%).
- Das Posten von peinlichen Videos oder Bildern (29%) ist mehr als jedem*r Vierten widerfahren, das Posten von vertraulichen Informationen oder Geheimnissen (22%) mehr als jedem*r Fünften.
- Weniger häufig, aber immer noch mehr als jede*r Zehnte wurde Opfer von Identitätsklau/Passwortklau (12%) oder Stalking (11%).
 - Letzteres ist insbesondere für Konsum-Materialist*innen (21%) ein gravierendes Problem.
- Sich als divers identifizierende Jugendliche sind insgesamt am häufigsten betroffen: So sind sie beispielsweise zu 100% Beleidigungen und zu 80% Belästigungen und Gerüchten ausgesetzt gewesen (Vorsicht: geringe Fallzahl).

Cyber-Mobbing: Orte und Arten

Erfahrungen im Zusammenhang mit Cyber-Mobbing

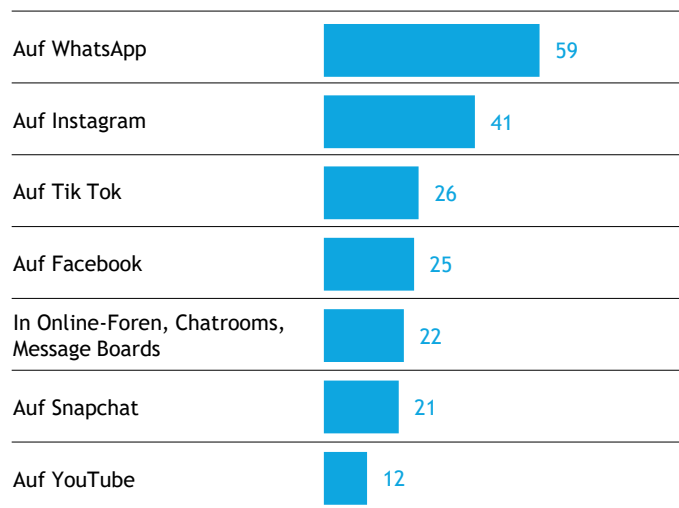


- Cyber-Mobbing-Erfahrungen
- Ich habe noch nie irgendetwas von Cyber-Mobbing mitbekommen.
- Weiß nicht / k.A.

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Orte von Cyber-Mobbing

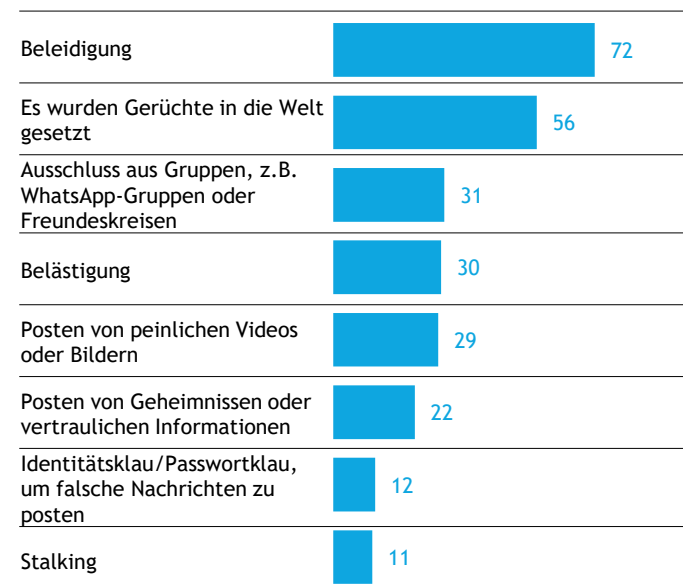
Wo findet / fand dieses Cyber-Mobbing statt?



Basis: 1.023 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren mit Mobbing-Erfahrungen
Angaben in %

Arten von Cyber-Mobbing

Was genau ist dabei passiert?



Basis: 1.023 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren mit Mobbing-Erfahrungen
Angaben in %

Cyber-Mobbing: Betroffenheit und Erfahrungen

	Geschlecht			Bildung			SINUS-Lebenswelt						
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE
Betroffenheit von Cyber-Mobbing													
Habe schon mal bei jmd. mitbekommen, dass er/sie von Cyber-M. pers. betroffen war.	43	45	41	45	44	42	32	36	47	50	42	45	38
Ich habe noch nie irgendetwas von Cyber-Mobbing mitbekommen.	32	30	34	25	29	35	44	39	31	28	34	24	25
Ich bin selbst schon mal von Mobbing im Internet betroffen gewesen.	14	17	11	18	15	12	5	14	12	14	14	25	19
Ehrlich gesagt habe ich auch schon mal jemanden im Internet gemobbt.	5	4	6	10	5	4	0	1	4	7	4	15	9
<i>Basis</i>	2.005	964	1.035	247	585	1.173	294	197	473	424	303	224	94
Orte von Cyber-Mobbing													
Auf WhatsApp	59	58	60	51	62	59	64	64	57	59	59	56	62
Auf Instagram	41	50	32	51	42	39	26	39	41	44	46	48	31
Auf Tik Tok	26	32	20	29	33	22	25	18	26	28	27	30	19
Auf Facebook	25	20	29	35	22	24	14	25	23	28	19	33	33
In Online-Foren, Chatrooms, Message Boards	22	20	24	20	23	22	15	35	22	25	17	20	19
Auf Snapchat	21	22	19	27	22	18	17	17	21	21	23	25	9
Auf YouTube	12	12	12	10	14	11	6	6	10	16	9	20	11
Anderes	4	3	5	3	5	4	4	5	4	3	6	2	6
<i>Basis</i>	1.023	510	508	140	310	573	104	84	260	237	143	141	53
Arten von Cyber-Mobbing													
Beleidigung	72	74	69	64	77	71	71	83	72	72	77	64	64
Es wurden Gerüchte in die Welt gesetzt	56	60	52	53	57	56	49	60	61	60	58	40	50
Ausschluss aus Gruppen, z.B. WhatsApp-Gruppen oder Freundeskreisen	31	32	29	29	30	31	31	32	31	30	30	25	41
Belästigung	30	31	28	33	31	28	29	31	27	32	28	34	27
Posten von peinlichen Videos oder Bildern	29	29	29	28	28	29	23	26	29	30	31	34	19
Posten von Geheimnissen oder vertraulichen Informationen	22	25	20	16	24	23	15	21	24	25	26	24	10
Identitätsklau/Passwortklau, um falsche Nachrichten zu posten	12	12	11	12	12	11	8	5	11	13	14	13	18
Stalking	11	12	9	13	10	11	7	7	7	13	9	21	11
Anderes	2	1	2	1	2	1	0	0	1	2	2	1	6
Weiß nicht	1	1	1	3	1	1	2	0	1	1	3	1	4
<i>Basis</i>	1.023	510	508	140	310	573	104	84	260	237	143	141	53

TRA = Traditionell-Bürgerliche
 POM = Postmaterielle
 PRA = Adaptiv-Pragmatische
 EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
 MAT = Konsum-Materialisten
 PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
 unterdurchschnittlich

Cyber-Mobbing: Anlaufstellen

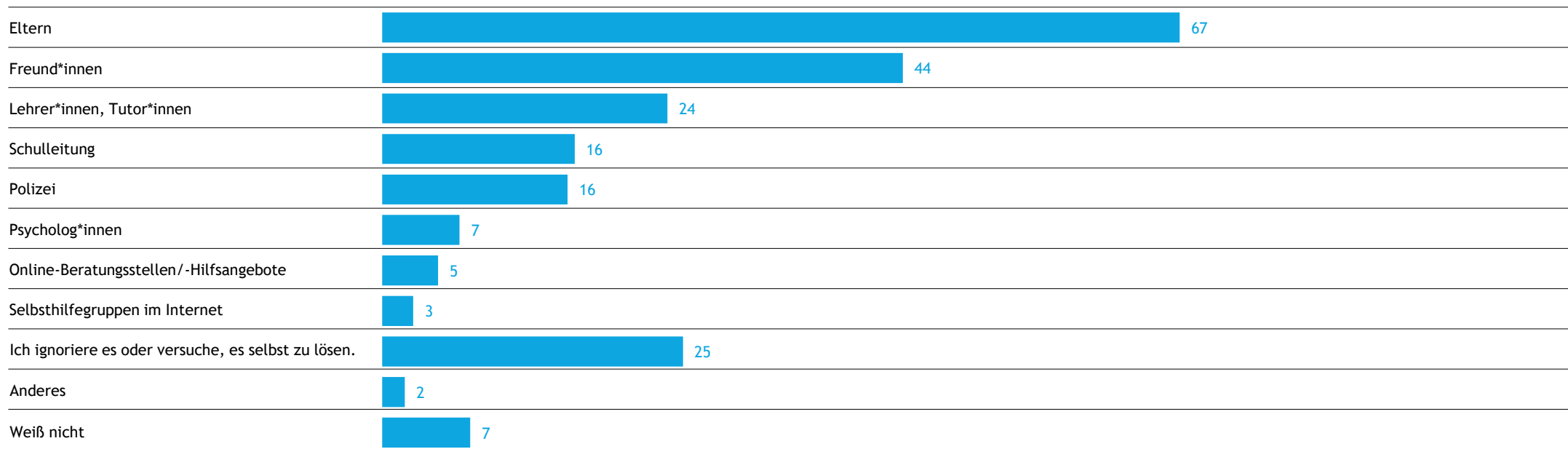
Das Nahumfeld - und dabei vor allem die Eltern - sind die bevorzugten Anlaufstellen. Ein Viertel der Jugendlichen möchte sich aber auch an niemanden wenden.

- Wenn gefragt, an wen sich die Jugendlichen wenden (würden), wenn sie von Cyber-Mobbing betroffen sind/wären oder etwas davon mitbekommen/-kämen, so werden zuvorderst die eigenen Eltern genannt. Für über zwei Drittel (67%) sind sie eindeutig Anlaufstelle.
 - Nicht unerwarteterweise äußern dies sogar 73% der Jüngeren. Aber auch 78% der Traditionell-Bürgerlichen und der Postmateriellen setzen hohes Vertrauen in ihre Eltern. Weniger vertrauensvoll sind hier die Konsum-Materialist*innen: Nur knapp über die Hälfte (53%) nennt die Eltern als Anlaufstelle.
- Freund*innen sind ebenfalls wichtige Ansprechpartner*innen: Für 44% aller Jugendlichen sind sie diejenigen, an die man sich wendet.
 - Insbesondere Mädchen (52%) vertrauen ihnen. Seltener bekunden dagegen formal Niedriggebildete (35%) oder Jugendliche aus der Prekären Lebenswelt (26%) die Absicht, sich an ihre Freund*innen zu wenden.
- Lehrer*innen oder Tutor*innen scheinen für knapp ein Viertel der Jugendlichen die adäquaten Adressaten. Vor allem die formal Niedrig-gebildeten (17%) sowie Konsum-Materialist*innen und Prekäre (jeweils 14%) sind hier eher skeptisch. Konsum-Materialist*innen würden sich sogar eher direkt an die Schulleitung wenden (17%), was im Schnitt auch 16% aller Jugendlichen als Option angeben.
- An die Polizei denken 16% aller Jugendlichen, wobei die Jüngeren eher als die Älteren vor diesem Schritt zurückschrecken.
- Hilfe durch Psycholog*innen (7%), Online-Beratungsstellen/-Hilfsangebote (5%) oder -Selbsthilfegruppen (3%) würden nur die wenigsten suchen.
- Bemerkenswert ist, dass ein Viertel der Befragten keine Anlaufstellen sucht, sondern Cyber-Mobbing entweder ignorieren oder selbst lösen möchte. Hier gibt es einen Alterseffekt: Die Jüngeren (20%) sind unsicherer und möchten es seltener als die Älteren (29%) allein schaffen.

Cyber-Mobbing : Anlaufstellen

Anlaufstellen bei Cyber-Mobbing

Wenn du selbst im Internet gemobbt wirst oder dort Mobbing mitbekommst, an wen wendest du dich?



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

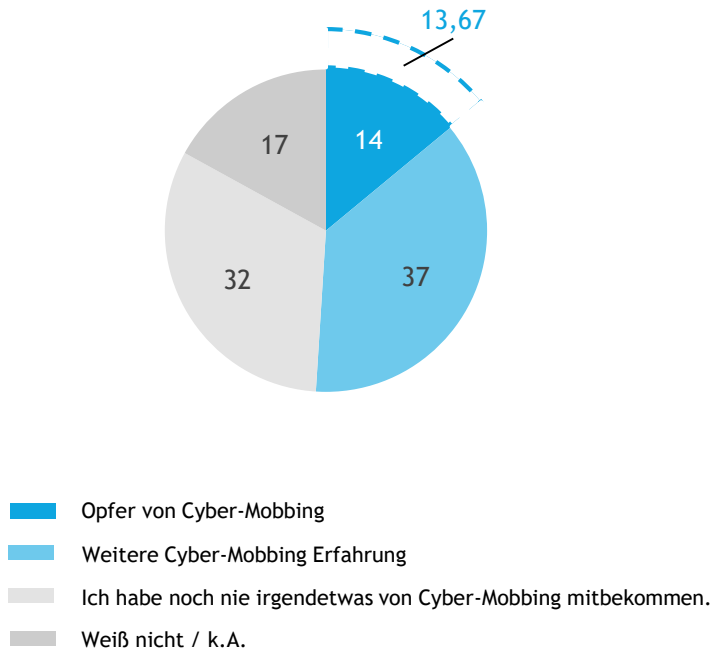
Cyber-Mobbing: Erhaltene Hilfe

Die Eltern stellen die größte Hilfe für betroffene Jugendliche dar

- Diejenigen Jugendlichen, die bereits persönlich von Cyber-Mobbing betroffen waren, würden sich nicht nur zuvorderst an ihre Eltern wenden, sondern bekunden auch mehrheitlich (64%), dass ihre Eltern ihnen in der jeweiligen Situation *geholfen* haben. Dabei gibt es keine alters-, geschlechts- oder bildungsspezifischen Schwerpunkte, aber lebensweltliche (den Experimentalist*innen und Traditionell-Bürgerlichen haben die Eltern häufiger und den Prekären seltener geholfen).
- Wie bei den (theoretischen) Anlaufstellen wird bei den Hilfeleistenden auf Freund*innen sowie Lehrer*innen und Tutor*innen in den drei meistgenannten Antworten verwiesen. Allerdings liegen die Werte in der Praxis deutlich niedriger: 30% der betroffenen Jugendlichen hat von Freund*innen Hilfe erhalten, 15% von Lehrer*innen oder Tutor*innen.
 - Insbesondere Postmaterielle haben Beistand von Lehrer*innen oder Tutor*innen erhalten (37%).
- Schulleitung (9%), Polizei (7%) und Online-Beratungsstellen (2%) wurden im Vergleich zur Nennung als Anlaufstelle seltener, Psycholog*innen (9%) und Selbsthilfegruppen im Internet (6%) etwas häufiger als hilfreich empfunden. Besonders Konsum-Materialist*innen scheinen von Selbsthilfegruppen (16%), Prekäre von Online-Beratungsstellen (24%) zu profitieren.
- Hoch ist die Anzahl derer ohne Hilfe: 16% der betroffenen Jugendlichen geben an, dass ihnen niemand geholfen hat. Erschreckend häufig bekunden dies Prekäre (31%). Ob Hilfe nicht gewollt war, nicht gewährt wurde oder die betroffenen Jugendlichen sich niemand vorstellen konnten und deshalb auch nicht gefragt haben, muss an dieser Stelle offen bleiben.

Cyber-Mobbing: Erhaltene Hilfe

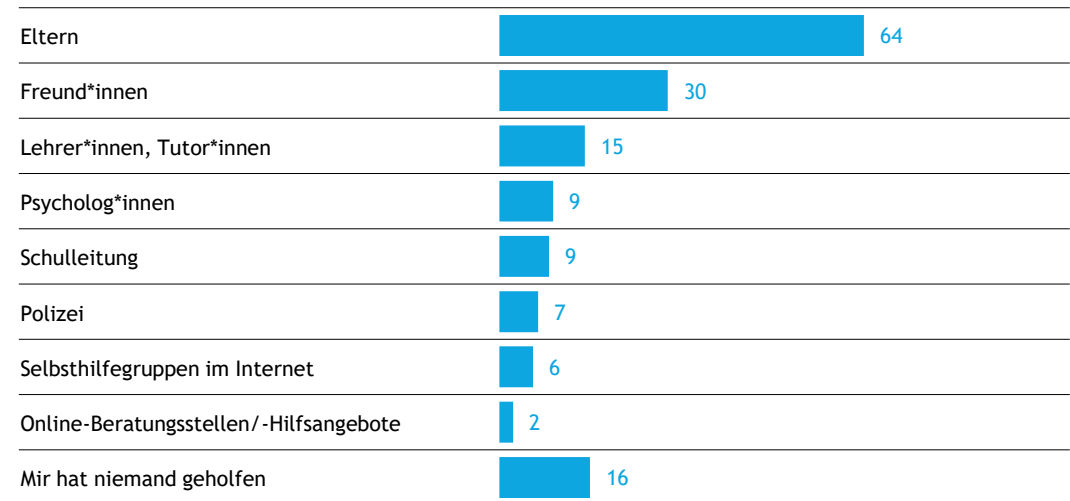
Wie viele waren Opfer von Cyber-Mobbing?



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Wer hat geholfen bei Cyber-Mobbing?

Hat dir irgendjemand geholfen, als du im Internet gemobbt wurdest?



Basis: 274 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren, die Opfer von Cyber-Mobbing waren
Angaben in %

Cyber-Mobbing : Anlaufstellen und erhaltene Hilfe

	Geschlecht			Bildung			SINUS-Lebenswelt						
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE
Anlaufstellen bei Cyber-Mobbing													
Eltern	67	69	66	67	71	65	78	78	70	65	62	53	58
Freund*innen	44	52	37	35	40	48	38	39	53	43	48	39	26
Lehrer*innen, Tutor*innen	24	24	25	17	23	26	28	29	27	25	23	14	14
Schulleitung	16	15	18	17	16	16	18	18	19	16	10	17	13
Polizei	16	17	15	17	15	16	15	21	19	12	14	16	16
Psycholog*innen	7	9	4	9	6	6	3	7	7	6	8	8	6
Online-Beratungsstellen/-Hilfsangebote	5	5	4	5	3	6	4	9	4	5	5	5	3
Selbsthilfegruppen im Internet	3	3	2	5	1	3	1	2	3	4	2	3	3
Ich ignoriere es oder versuche, es selbst zu lösen.	25	25	26	26	23	26	20	20	28	25	35	20	26
Anderes	2	1	3	1	1	2	3	2	1	2	2	1	3
Weiß nicht	7	7	8	8	7	8	7	6	5	8	8	11	13
Basis	2.005	964	1035	247	585	1173	294	197	473	417	298	229	97
Wer hat geholfen bei Cyber-Mobbing?													
Eltern	64	62	67	66	68	61	81	67	68	54	81	57	48
Freund*innen	30	33	25	39	28	28	29	14	28	37	35	32	11
Lehrer*innen, Tutor*innen	15	10	21	16	13	16	3	37	16	8	12	15	21
Psycholog*innen	9	12	5	7	12	8	4	21	13	6	7	10	3
Schulleitung	9	8	10	14	3	10	0	11	8	6	10	8	24
Polizei	7	3	11	11	6	6	0	10	5	3	7	13	6
Selbsthilfegruppen im Internet	6	4	9	7	1	9	0	6	2	5	0	16	7
Online-Beratungsstellen/-Hilfsangebote	2	3	2	5	1	2	0	0	0	0	0	9	8
Mir hat niemand geholfen.	16	18	12	13	13	18	13	20	14	21	8	13	31
Basis	274	160	112	45	90	139	16	27	56	59	41	57	19

TRA = Traditionell-Bürgerliche
 POM = Postmaterielle
 PRA = Adaptiv-Pragmatische
 EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
 MAT = Konsum-Materialisten
 PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
 unterdurchschnittlich

Cyber-Mobbing: Was hilft? 1/2

Prinzipiell ist alles hilfreich, aber Jugendlichen bauen vor allem auf das Verständnis und die Unterstützung der Eltern

- Wenn gefragt, was bei Cyber-Mobbing helfen kann, so werden alle aufgeführten Aspekte von einer deutlichen Mehrheit der Jugendlichen als sehr oder eher hilfreich beschrieben: Es scheint, alles ist besser, als nichts zu tun.
- Als besonders wichtig und hilfreich wird empfunden, wenn die Eltern Verständnis haben und Rückhalt geben (93% Zustimmung, 63% volle Zustimmung).
 - Allerdings ist bei den eher bildungsfernen Lebenswelten der Konsum-Materialist*innen und Prekären die Zustimmung etwas geringer: Bei ihnen sind die Eltern insgesamt seltener Anlaufstelle und sie erwarten auch weniger Hilfe. Traditionell-Bürgerliche setzen dagegen verstärkt auf ihre Eltern.
- Auch das offene Bekenntnis der Freund*innen zu den Gemobbten wird als immens hilfreich angesehen (86% Zustimmung, 54% volle Zustimmung).
 - Konsum-Materialist*innen und Prekäre sehen hier ebenfalls weniger Potenzial, Traditionell-Bürgerliche mehr.
- Drastische Maßnahmen wie einen Schulverweis für Mobber*innen bewerten 39% der befragten Jugendlichen als sehr und 70% als eher hilfreich. Hier sind sich alle weitgehend einig; allerdings ist diese Maßnahme in den Augen der Adaptiv-Pragmatischen besonders zielführend (47% volle Zustimmung).
- Dass die Freund*innen den*die Gemobbte*n aktiv auf das Problem ansprechen, ist für die Jugendlichen genauso wichtig (77% Zustimmung, 32% volle Zustimmung) wie, dass sie den*die Mobber*in konfrontieren (74% Zustimmung, 31% volle Zustimmung). Die Jugendlichen scheinen es sehr zu schätzen, wenn ihre Freund*innen ihnen den „ersten Schritt“ bei der Verbalisierung des Problems abnehmen.

Cyber-Mobbing: Was hilft? 2/2

Prinzipiell ist alles hilfreich, aber Jugendlichen bauen vor allem auf das Verständnis und die Unterstützung der Eltern

- Angesprochen zu werden hoffen vor allem Traditionell-Bürgerliche (41% volle Zustimmung, 83% Zustimmung), während insbesondere Prekäre Ansprache durch ihre Freund*innen weniger stark als hilfreich empfinden (33% volle Zustimmung, 62% Zustimmung).
- Aktive Konfrontation der Mobber*innen schätzen insbesondere Adaptiv-Pragmatische (38% volle Zustimmung), Prekäre wiederum sind eher skeptisch (10% volle Zustimmung).
- Verantwortungsübernahme durch Lehrer*innen in Form von aktiver Ansprache der Mobber*innen, Kontaktaufnahme der Eltern mit der Schule oder Einschalten der Polizei werden von jeweils 30% der Jugendlichen als sehr hilfreich und von ca. 68% als hilfreich bewertet.
 - Dies sehen die Traditionell-Bürgerlichen im Vergleich jeweils stärker und die Experimentalist*innen jeweils weniger als hilfreich an.
- Kontakt der eigenen Eltern mit den Eltern der Mobber*innen wird zwar ebenfalls mehrheitlich als hilfreich empfunden (60% Zustimmung), kann aber in den Augen der Jugendlichen etwas weniger Wirkung als die anderen Aspekte entfalten.

Cyber-Mobbing: Wie kann es vermieden werden?

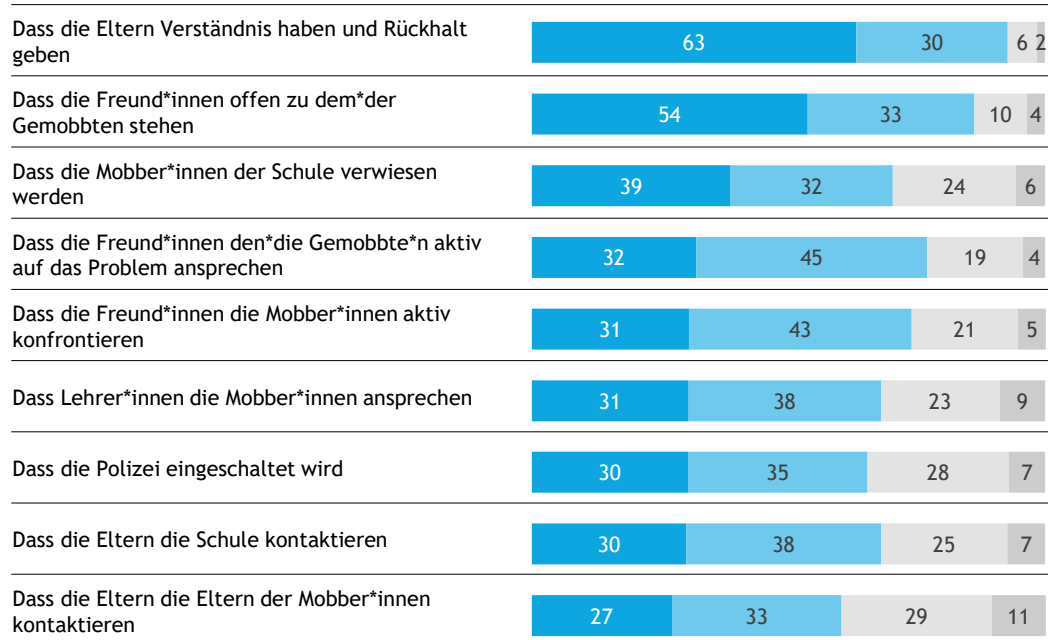
Konsequentes Löschen von mobbenden Personen und auffälligen Posts, eine zentrale Erfassungsstelle und (noch) mehr Aufklärung sind das Gebot der Stunde

- Konsens unter zwei Dritteln der Jugendlichen ist, dass zur Vermeidung von Cyber-Mobbing mobbende Personen (vorübergehend) online geblockt oder gelöscht werden sollten.
- Ebenfalls alters-, geschlechts- und bildungsunabhängig sind 60% der Jugendlichen der Meinung, dass eine zentrale Stelle eingerichtet werden sollte, wo Cyber-Mobbing gemeldet werden kann.
- Wenn das Thema noch viel stärker in der Schule behandelt würde, erwarten 59% der Jugendlichen, dass Cyber-Mobbing vermieden werden könnte. Dies denken insbesondere Mädchen (63%) sowie Adaptiv-Pragmatische (67%).
- Von Portalbetreibern wünschen sich alters-, geschlechts- und bildungsunabhängig eine Mehrheit von 57%, dass sie Posts stärker überwachen und auffällige löschen, sowie 55%, dass sie auf strafrechtliche Konsequenzen hinweisen.
- Davon, dass Portalbetreiber Mobber*innen per Kommentar darüber aufklären, was sie anderen damit antun, erachtet dagegen nur ein Drittel der Jugendlichen als zielführend. Hier ergeben sich auch keine lebensweltlichen, alters-, geschlechts- oder bildungsabhängigen Schwerpunkte.
- Ein gutes Zeichen ist, dass nur 2% der Jugendlichen meinen, man könne nichts tun, damit Cyber-Mobbing vermieden wird.
- Besorgniserregend ist dagegen, dass es keine Maßnahme zu geben scheint, von der Konsum-Materialist*innen (am häufigsten Opfer wie auch Bekenner*innen von Cyber-Mobbing) *mehrheitlich* denken, dass durch sie Cyber-Mobbing vermieden werden könnte.

Cyber-Mobbing: Was hilft und wie kann es vermieden werden?

Was hilft bei Cyber-Mobbing?

Wie sehr helfen deiner Meinung nach bei Cyber-Mobbing die folgenden Dinge?

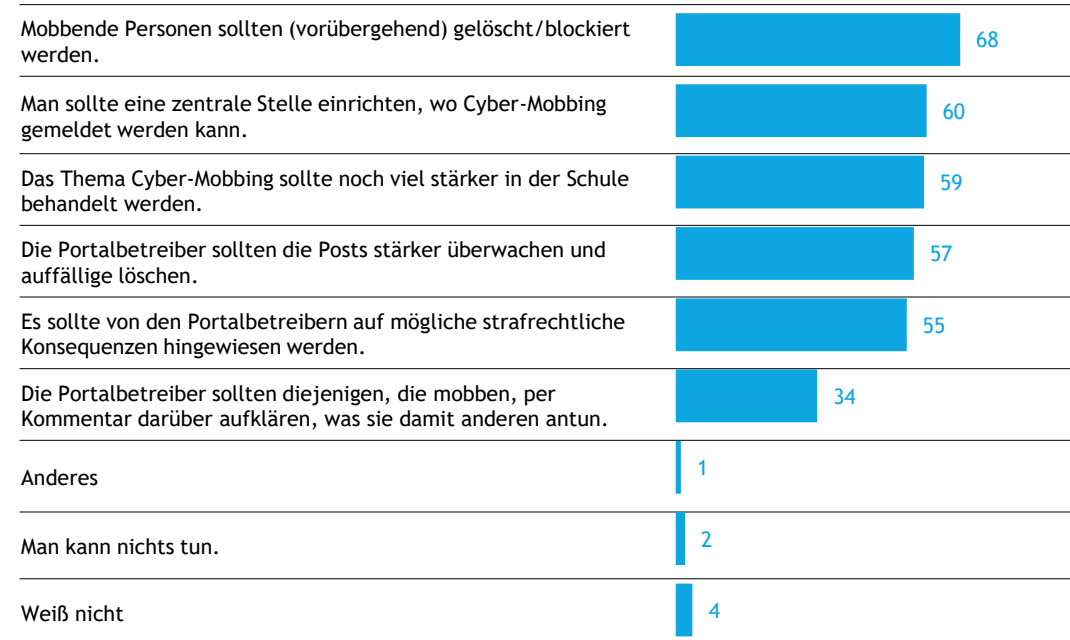


Basis: 2.005, Angaben in %

■ Hilft sehr gut ■ Hilft eher gut ■ Hilft eher nicht ■ Hilft überhaupt nicht

Wie kann Cyber-Mobbing vermieden werden?

Was kann deiner Meinung nach getan werden, damit Cyber-Mobbing vermieden wird?



Cyber-Mobbing: Was hilft und wie kann es vermieden werden?

	Geschlecht			Bildung			SINUS-Lebenswelt						
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE
Was hilft bei Cyber-Mobbing? (Antwortkategorie: „Hilft sehr gut“)													
Dass die Eltern Verständnis haben und Rückhalt geben	63	66	60	67	63	62	75	73	65	58	63	53	46
Dass die Freund*innen offen zu dem*der Gemobbten stehen	54	53	55	49	54	55	64	57	58	49	57	41	34
Dass die Mobber*innen der Schule verwiesen werden	39	38	40	38	41	38	44	35	47	36	33	32	34
Dass die Freund*innen den*die Gemobbte*n aktiv auf das Problem ansprechen	32	31	33	31	33	32	41	30	36	30	26	30	22
Dass die Freund*innen die Mobber*innen aktiv konfrontieren	31	29	32	24	31	32	33	25	38	29	27	33	10
Dass Lehrer*innen die Mobber*innen ansprechen	31	30	32	34	31	30	40	27	35	31	23	25	23
Dass die Polizei eingeschaltet wird	30	30	30	35	32	29	37	34	34	26	25	26	30
Dass die Eltern die Schule kontaktieren	30	30	31	37	32	28	42	29	35	28	18	28	22
Dass die Eltern die Eltern der Mobber*innen kontaktieren	27	27	28	31	30	25	31	24	33	28	23	20	21
Wie kann Cyber-Mobbing vermieden werden?													
Mobbende Personen sollten (vorübergehend) gelöscht / blockiert werden.	68	70	65	63	68	69	72	70	71	67	78	42	68
Man sollte eine zentrale Stelle einrichten, wo Cyber-Mobbing gemeldet werden kann.	60	62	57	61	60	60	65	64	60	58	70	43	54
Das Thema Cyber-Mobbing sollte noch viel stärker in der Schule behandelt werden.	59	63	55	53	61	59	63	64	67	61	56	43	41
Die Portalbetreiber sollten die Posts stärker überwachen und auffällige löschen.	57	59	55	55	54	59	62	60	60	55	61	39	53
Portalbetreiber sollten auf mögl. strafrechtliche Konsequenzen hingewiesen werden.	55	57	54	57	52	56	63	61	59	55	55	38	43
Portalbetreiber sollten Mobber per Kommentar aufklären, was sie anderen antun.	34	35	32	31	32	35	36	34	33	34	35	29	36
Anderes	1	1	2	1	1	1	2	2	1	1	1	1	3
Man kann nichts tun.	2	2	3	2	3	2	2	3	1	3	2	3	4
Weiß nicht	4	3	5	4	4	4	3	4	3	4	3	7	7

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

TRA = Traditionell-Bürgerliche
POM = Postmaterielle
PRA = Adaptiv-Pragmatische
EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
MAT = Konsum-Materialisten
PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
unterdurchschnittlich

Cyber-Mobbing: Was hilft?

		Geschlecht			Bildung		SINUS-Lebenswelt								
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE		
Was hilft bei Cyber-Mobbing? (Antwortkategorie „Hilft sehr gut / eher gut“)															
Dass die Eltern Verständnis haben und Rückhalt geben	93	94	91	94	92	93	98	95	95	92	93	88	79		
Dass die Freund*innen offen zu dem*der Gemobbten stehen	86	85	87	85	86	87	93	85	89	86	86	80	74		
Dass die Freund*innen den*die Gemobbte*n aktiv auf das Problem ansprechen	77	76	78	75	78	77	83	75	79	78	72	76	62		
Dass die Freund*innen die Mobber*innen aktiv konfrontieren	74	71	77	70	75	74	78	72	74	76	72	79	52		
Dass die Mobber*innen der Schule verwiesen werden	70	70	71	69	73	69	75	68	73	70	65	72	62		
Dass Lehrer*innen die Mobber*innen ansprechen	68	65	71	69	66	69	78	67	69	72	55	65	67		
Dass die Eltern die Schule kontaktieren	68	68	68	70	71	66	78	66	71	65	59	71	61		
Dass die Polizei eingeschaltet wird	65	66	65	70	71	61	69	72	66	62	63	65	63		
Dass die Eltern die Eltern der Mobber*innen kontaktieren	60	59	62	65	63	58	64	56	62	60	54	65	57		

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

TRA = Traditionell-Bürgerliche
POM = Postmaterielle
PRA = Adaptiv-Pragmatische
EPE = Expeditive

EXP = Experimentalisten
MAT = Konsum-Materialisten
PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
unterdurchschnittlich



Ergebnisdokumentation Klimawandel & Gesundheit

Gesundheit: Bedeutung im Zeitvergleich

Für 73% der Jugendlichen ist das Thema Gesundheit sehr wichtig, für fast ein Drittel hat es absolute Priorität. Und es wird in Zukunft eher noch wichtiger werden.

- Gesundheit ist für Jugendliche ein essentiell wichtiges Thema: 73% von ihnen halten es für sehr wichtig (Werte 8 bis 10 auf einer 10-Skala von 1=überhaupt nicht wichtig bis 10=super wichtig), 31% vergeben die Höchstnote 10.
 - Überdurchschnittlich häufig äußern dabei Adaptiv-Pragmatische, dass ihnen das Thema „super wichtig (Wert 10)“ ist (39%), am seltensten die Experimentalist*innen (19%).
 - Es lässt sich auch ein Bildungseffekt feststellen: 78% der formal Hochgebildeten schreiben dem Thema insgesamt hohe Wichtigkeit zu, während nur 59% der formal Niedriggebildeten dies tun (Werte 8 bis 10).
- Unwichtig (Werte 1 bis 3) ist das Thema dagegen nur 3% der Jugendlichen.
 - Auch hier sind es die formal Niedriggebildeten (9%), die dem Thema überdurchschnittlich häufig keine Bedeutung beimessen.
- In Zukunft erwarten je knapp die Hälfte, dass Gesundheit für sie wichtiger wird (50%) oder den gleichen Wert wie heute hat (49%). „Weniger wichtig“ ist eine absolute Minderheitenmeinung unter den Jugendlichen.
 - Konsum-Materialist*innen wie auch Prekäre sind dabei noch am ehesten skeptisch eingestellt: Je 4% sehen die Bedeutung in Zukunft schwinden.

Gesundheit: Bedeutung im Zeitvergleich

Bedeutung des Themas Gesundheit heute

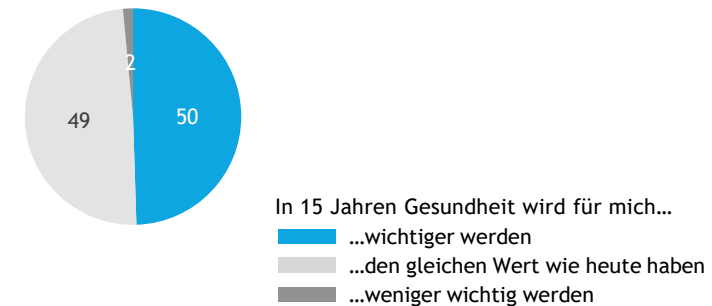
Auf einer Skala von 1 bis 10: Wie wichtig ist dir das Thema Gesundheit?



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Bedeutung des Themas Gesundheit in der Zukunft

Und was denkst du, wie wird das in 15 Jahren sein?



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Gesundheit: Bedeutung im Zeitvergleich

	Gesamt	Geschlecht		Bildung			TRA	POM	SINUS-Lebenswelt				
		Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch			PRA	EPE	EXP	MAT	PRE
Bedeutung des Themas Gesundheit heute													
Unwichtig (1-3)	3	2	4	9	4	2	4	3	1	3	5	5	6
(4-7)	23	21	26	33	26	20	20	19	17	18	38	31	35
Sehr wichtig (8-10)	73	77	70	59	70	78	77	78	82	79	57	64	60
Bedeutung des Themas Gesundheit in der Zukunft													
In 15 Jahren Gesundheit wird für mich wichtiger werden	50	51	49	51	52	48	43	53	54	47	47	52	54
In 15 Jahren Gesundheit wird für mich den gleichen Wert wie heute haben	49	48	50	46	47	50	57	46	45	51	53	44	42
In 15 Jahren Gesundheit wird für mich weniger wichtig werden	2	1	2	3	1	2	0	1	1	2	1	4	4

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

TRA = Traditionell-Bürgerliche
POM = Postmaterielle
PRA = Adaptiv-Pragmatische
EPE = Expeditive

EXP = Experimentalisten
MAT = Konsum-Materialisten
PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
unterdurchschnittlich

Klimawandel: Bedeutung und Angstpotenzial

Klimawandel ist ein vordringliches Thema, das einer deutlichen Mehrheit der Jugendlichen auch Angst macht

- Der Mehrheit der Jugendlichen (59%) ist das Thema Klimawandel sehr wichtig (Werte 8 bis 10 auf einer 10-Skala von 1=überhaupt nicht wichtig bis 10=super wichtig), einem Viertel sogar „super wichtig“. Als unwichtig (Werte 1 bis 3) betrachten es nur 9%.
 - Auch hier lässt sich ein deutlicher Bildungseffekt feststellen: 49% der formal Niedriggebildeten und 51% der formal Mittelgebildeten vs. 65% der formal Hochgebildeten messen dem Thema hohe Wichtigkeit bei (Werte 8 bis 10).
 - Lebensweltlicher Schwerpunkt liegt bei den Postmateriellen: 68% von ihnen finden, dass das Thema sehr wichtig ist.
 - Weniger stark ist hohes Interesse unter Konsum-Materialist*innen (49%) und vor allem Prekären (36%) ausgeprägt (Werte 8 bis 10). Bei letzteren ist sogar knapp ein Viertel (24%) uninteressiert (Werte 1 bis 3).
- Das Thema macht den Jugendlichen mehrheitlich auch Angst: So verspüren 39% der Jugendlichen große Angst vor dem Klimawandel (Werte 8 bis 10 auf einer 10-Skala von 1=macht mir überhaupt keine Angst bis 10=macht mir ausgesprochen große Angst) und 29% eher Angst (Werte 6 und 7).
 - Vor allem Mädchen (45%) und Postmaterielle (50%) fürchten sich sehr stark vor dem Klimawandel.
- Kaum bis keine Angst (Werte 1 bis 3) haben nur 14% der befragten Jugendlichen.
 - Hier sind Prekäre deutlich überrepräsentiert: 31% geben an, kaum bis keine Angst zu haben (Werte 1 bis 3), jede*r Fünfte meint sogar, dass der Klimawandel ihm*ihr überhaupt keine Angst macht (Wert 1).
 - Auch 13% der formal Niedriggebildeten verspüren keinerlei Angst vor dem Klimawandel (Wert 1).

Klimawandel: Angst vor konkreten Folgen 1/2

Die größte Klimaangst der Jugendlichen ist die Zunahme extremer Wetterphänomene

- Wenn gefragt, ob und welche Folgen des Klimawandels ihnen Angst machen (maximal drei Nennungen), bekunden nur 6% der Jugendlichen, dass sie keine Angst haben. Weitere 3% können oder möchten sich nicht dazu äußern.
 - Lediglich Jugendliche aus der Prekären Lebenswelt geben sich dabei eher robust: 14% von ihnen konstatieren keine Angst.
- 55% der Jugendlichen wählen aus, dass ihnen die Zunahme von extremen Wetterphänomenen (Hitze/Dürren, Starkregen, Stürme, etc.) Angst einflößt.
 - Besonders betroffen zeigen sich hier Postmaterielle (71%), vergleichsweise weniger stark formal Niedriggebildete (43%), Prekäre (38%) und Konsum-Materialist*innen (29%).
- Am zweithäufigsten wird die Furcht vor dem Verlust von Lebensraum für Tiere und Menschen (46%) genannt.
 - Mädchen (52%) äußern hier mehr Angst als Jungen (41%).
 - Lebensweltlich betrachtet sind Postmaterielle und Experimentalist*innen (je 55%) besonders und Konsum-Materialist*innen und Prekäre (je 31%) vergleichsweise schwächer besorgt.
- An dritter Stelle rangiert mit 30% die Angst vor dem Anstieg des Meeresspiegels durch Abschmelzen der Polkappen. Hier zeigen sich nur die formal Niedriggebildeten und die Prekären (je 21%) etwas weniger besorgt und nennen es vergleichsweise seltener.

Klimawandel: Angst vor konkreten Folgen 2/2

Knapp ein Viertel der Jugendlichen hat große Sorgen wegen negativer Folgen für die Gesundheit. Am wenigsten fürchten sich die Jugendlichen vor verstärkter Migration als Folge des Klimawandels

- Kriege um Wasser, negative Folgen für die Gesundheit und das Massenaussterben von Arten teilen sich den vierten Platz: Je knapp ein Viertel der Jugendlichen (24%) haben vor diesen Folgen des Klimawandels so viel Angst, dass sie sie in ihre Auswahl aufnehmen.
 - Hier zeigen sich insgesamt auch kaum alters-, geschlechts- oder bildungsspezifische Schwerpunkte, auch wenn Mädchen (27%) das Massenaussterben von Tieren häufiger fürchten als Jungen (20%) sowie formal Niedriggebildete (17%) Kriege um Wasser weniger als formal Hochgebildete (27%).
 - Auffallend ist, dass gerade von Prekären (30%) die Angst vor negativen Folgen des Klimawandels für die Gesundheit in die Auswahl genommen wird. Unter den Postmaterielle tun dies nur 17% (Beschränkung auf 3 Nennungen!).
- Angst vor Waldbränden wird von mehr als jedem*r Fünften der Jugendlichen und vor allem von Konsum-Materialist*innen bekundet (32%), während Postmaterielle (13%) und Experimentalist*innen (14%) sie im Vergleich zu anderen Aspekten niedriger einstufen.
- Am seltensten fürchten die Jugendlichen wirtschaftliche Schäden (17%) oder verstärkte Migration (15%) als Folge des Klimawandels.
 - Hier zeigen sich keine alters-, geschlechts- oder bildungsspezifische Schwerpunkte, und auch in den Lebenswelten zeigen höchstens die Expeditiven ein leicht abweichendes Antwortverhalten: Vergleichsweise niedrige 12% von ihnen platzieren Furcht vor wirtschaftlichen Schäden in die die Top-3-Auswahl.

Klimawandel: Bedeutung des Themas und Angst vor den Folgen

Bedeutung des Themas Klimawandel

Auf einer Skala von 1 bis 10: Wie wichtig ist dir das Thema Klimawandel?



Angst vor dem Klimawandel

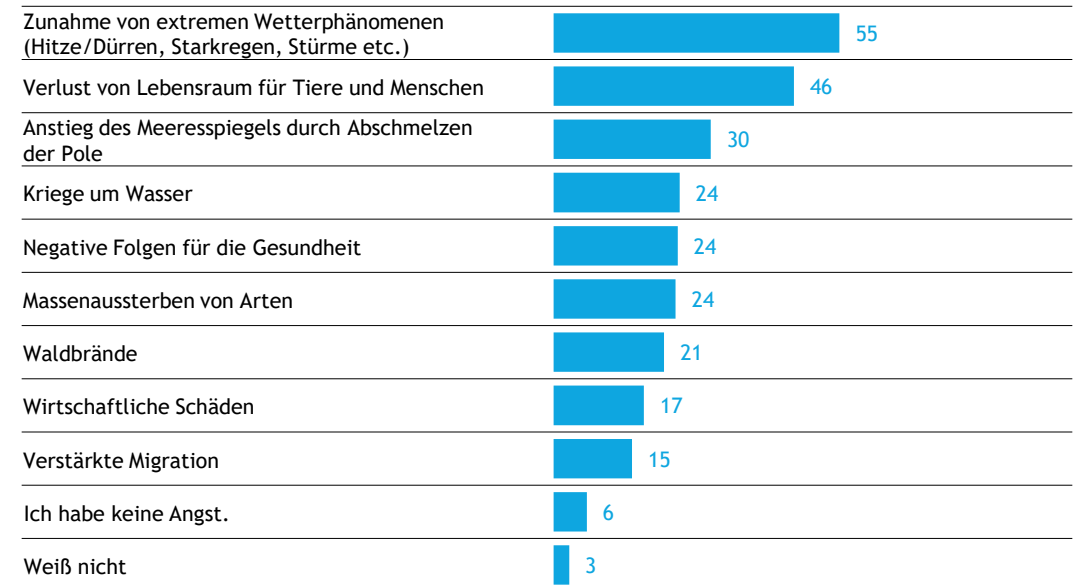
Bitte gib wiederum auf einer Skala von 1 bis 10 an, wie stark dir der Klimawandel persönlich Angst macht.



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Klimawandelfolgen, vor denen man am meisten Angst hat

Wenn du an die Folgen des Klimawandels denkst, was macht dir da Angst?
Bitte markiere die drei Folgen, vor denen du dich am meisten fürchtest.



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %; max. 3 Nennungen möglich

Klimawandel: Bedeutung des Themas und Angst vor den Folgen

	Geschlecht			Bildung			SINUS-Lebenswelt						
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE
Bedeutung des Themas Klimawandel													
Unwichtig (1-3)	9	6	11	14	11	6	10	2	5	5	12	14	24
(4-7)	33	31	34	37	38	21	31	30	32	33	30	37	40
Sehr wichtig (8-10)	59	63	55	49	51	65	59	68	63	62	58	49	36
Angst vor dem Klimawandel													
Keine Angst (1-3)	14	11	18	19	17	12	17	10	11	11	18	14	31
(4-7)	47	45	49	44	49	46	52	40	46	50	43	45	52
Große Angst (8-10)	39	45	34	37	34	42	31	50	43	39	40	41	17
Klimawandelfolgen, vor denen man am meisten Angst hat*													
Zunahme von extremen Wetterphänomenen (Hitze/Dürren, Starkregen, Stürme etc.)	55	59	51	43	52	59	63	71	59	56	57	29	38
Verlust von Lebensraum für Tiere und Menschen	46	52	41	43	46	48	43	55	49	48	55	31	31
Anstieg des Meeresspiegels durch Abschmelzen der Pole	30	31	30	21	30	32	27	33	33	31	30	29	21
Kriege um Wasser	24	27	22	17	22	27	17	24	26	26	24	29	21
Negative Folgen für die Gesundheit	24	23	25	26	22	25	23	17	25	23	24	28	30
Massenaussterben von Arten	24	27	20	20	21	26	19	27	22	28	26	23	12
Waldbrände	21	20	22	25	23	20	20	13	27	19	14	32	22
Wirtschaftliche Schäden	17	16	19	19	19	16	23	13	20	12	17	21	16
Verstärkte Migration	15	14	16	18	17	13	19	11	13	15	14	18	20
Ich habe keine Angst.	6	4	8	8	8	5	8	4	4	6	8	7	14
Weiß nicht	3	2	4	8	3	2	3	3	2	4	2	5	7

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %; *max. 3 Nennungen möglich

TRA = Traditionell-Bürgerliche
POM = Postmaterielle
PRA = Adaptiv-Pragmatische
EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
MAT = Konsum-Materialisten
PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
unterdurchschnittlich

Klimawandel: Auswirkungen auf die Gesundheit

59% der Jugendlichen erwarten negative Auswirkungen des Klimawandels auf ihre Gesundheit

- Wenn auch „nur“ für 24% der Jugendlichen negative Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit im Vergleich mit anderen Aspekten mit *starker Furcht* besetzt sind, so meinen dennoch 59%, dass sie mit negativen Auswirkungen auf die eigene Gesundheit rechnen.
 - Hier besteht weitgehender Konsens unter den Jugendlichen, lediglich Traditionell-Bürgerliche äußern dies etwas seltener und Postmaterielle etwas häufiger.
- Ein Viertel der Jugendlichen erwarten (eher) keine negativen Auswirkungen, wobei dies eher von Jungen als von Mädchen gesagt wird.
- Auffällig ist die Zahl derer, die keine Einschätzung abgeben können oder wollen: Immerhin 16% der Jugendlichen wählt die Option „Weiß nicht“.

Klimawandel: Hervorgerufene gesundheitliche Probleme

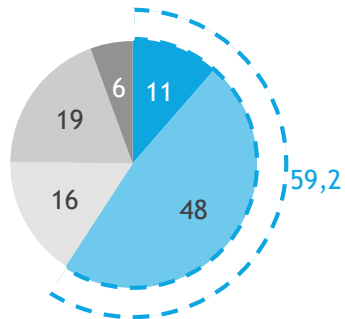
Es gibt nicht DAS gravierendste gesundheitliche Problem für die Jugendlichen, sondern eine Vielzahl

- Wenn gefragt, welches das größte gesundheitliche Problem darstellt, das durch den Klimawandel hervorgerufen wird, zeigen sich nur geringe Unterschiede über die Alters-, Geschlechts-, Bildungs- und lebensweltlichen Gruppen hinweg.
- Der zahlenmäßig größte Anteil der Jugendlichen, nämlich jede*r Vierte, fühlt sich außer Stande, sich für ein spezielles Problem als das größte zu entscheiden („Weiß nicht“: 25%).
- Aber dass keine der genannten gesundheitlichen Folgen als Problem anzusehen ist, äußern nur 5% der Jugendlichen, allerdings 12% der Präkären.
- Bei den insgesamt breit gestreuten Antworten halten 17% der Jugendlichen tropische Erkrankungen in Deutschland (wie z.B. West-Nil-Fieber, Dengue-Fieber, Malaria) für das größte bevorstehende Problem. Atemwegserkrankungen werden von 11% so eingestuft, Depressionen immerhin von jedem*r Zehnten.
- Stress, Hautkrebs, Hitzeschlag und Allergien benennen noch zwischen neun und sechs Prozent der Jugendlichen als größtes Problem, Herzinfarkt, Magen-Darm-Erkrankungen und Nierenversagen werden zwar genannt, rangieren aber unter „ferner liefen“.

Klimawandel: Auswirkungen auf die Gesundheit und vermutete Folgen

Klimawandel und Gesundheit

Glaubst du, dass der Klimawandel sich negativ auf deine Gesundheit auswirken wird?

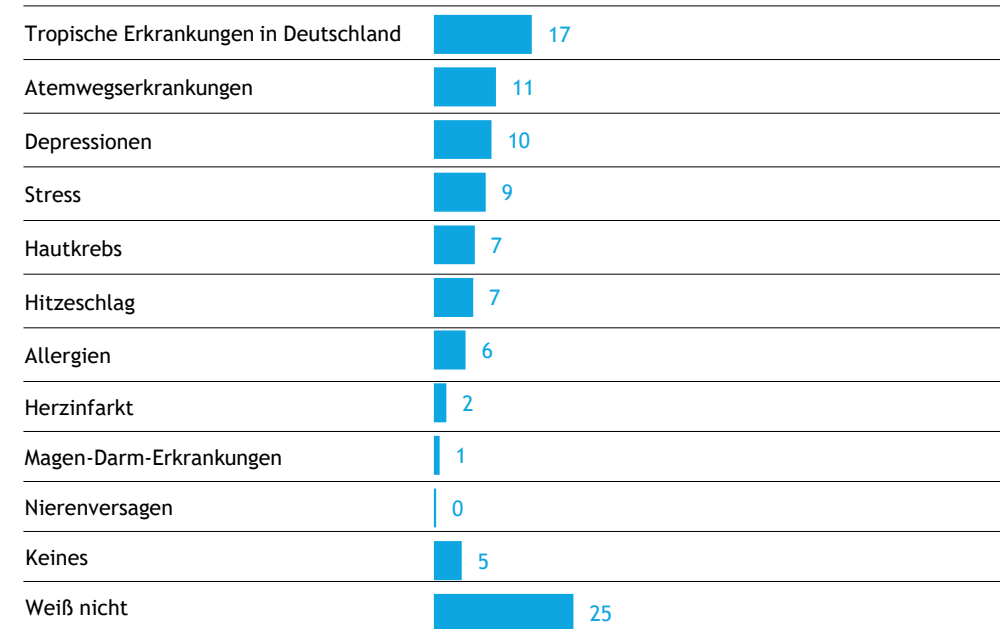


sehr negativ auswirken
 eher negativ auswirken
 weiß ich nicht
 eher nicht negativ auswirken
 gar nicht negativ auswirken

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Vermutete gesundheitliche Folgen des Klimawandels

Was ist deiner Meinung nach das größte gesundheitliche Problem, das durch den Klimawandel hervorgerufen werden kann?



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %, nur eine Nennung möglich

Klimawandel: Auswirkungen auf die Gesundheit und vermutete Folgen

	Geschlecht			Bildung			SINUS-Lebenswelt						
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE
Klimawandel und Gesundheit													
Top 2 (sehr / eher negativ auswirken)	59	62	56	56	55	62	51	68	61	58	61	61	52
sehr negativ auswirken	11	12	11	12	10	12	7	14	11	9	13	15	15
eher negativ auswirken	48	50	45	44	45	50	44	54	50	49	48	46	36
weiß ich nicht	16	17	15	21	18	14	19	17	15	14	20	11	21
eher nicht negativ auswirken	19	16	22	17	21	19	22	13	20	23	12	22	18
gar nicht negativ auswirken	6	4	7	7	7	5	8	3	4	5	8	6	10
Vermutete gesundheitliche Folgen des Klimawandels*													
Tropische Erkrankungen in Deutschland	17	19	16	15	16	18	14	22	18	21	18	14	7
Atemwegserkrankungen	11	11	11	9	10	12	11	15	10	11	11	10	11
Depressionen	10	11	9	13	10	10	8	10	9	12	10	12	13
Stress	9	9	10	6	8	11	5	9	8	11	8	14	12
Hautkrebs	7	7	8	9	7	7	9	6	7	7	6	9	5
Hitzeschlag	7	6	7	7	7	7	7	2	10	6	6	8	9
Allergien	6	6	6	7	7	5	6	3	8	5	4	6	6
Herzinfarkt	2	3	2	4	3	2	2	2	3	2	3	3	1
Magen-Darm-Erkrankungen	1	1	1	1	1	1	0		0	1	1	3	1
Nierenversagen	0	0	1	1	0	0	0	1	1	0	1	1	0
Keines	5	3	7	7	6	4	8	5	3	4	5	4	12
Weiß nicht	25	25	24	23	26	24	31	26	24	21	28	18	25

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %, *nur eine Nennung möglich

TRA = Traditionell-Bürgerliche
POM = Postmaterielle
PRA = Adaptiv-Pragmatische
EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
MAT = Konsum-Materialisten
PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
unterdurchschnittlich



Ergebnisdokumentation

Digitales Gesundheits- Informationsverhalten

Digitales Gesundheits-Informationsverhalten: Infoquellen 1/2

Information in Verbindung mit Bewegtbildern ist das favorisierte Medium

- Der von den Jugendlichen am häufigsten genutzte Kanal ist mit 35% YouTube. Hier bestehen auch keine auffälligen Schwerpunkte hinsichtlich Alters-, Geschlechts-, Bildungs- oder lebensweltlichen Gruppen.
- Das gleiche gilt Wikipedia, wo sich 24% der Jugendlichen zu Gesundheit informieren.
- Nachrichtenmedien wie z.B. Tagesschau, Spiegel oder Süddeutsche werden ebenfalls von 24% der Jugendlichen konsultiert. Allerdings besteht hier ein deutlicher Bildungseffekt: Während nur 15% der formal Niedriggebildeten die Websites oder Apps dieser Medien nutzen, sind es 28% der formal Hochgebildeten. Bei den Prekären informieren sich sogar nur 10% auf diesen Kanälen.
- Auch unter den Behörden-Webseiten-Nutzern zur Gesundheitsinformation (Gesamt: 20%) finden sich eher formal Hochgebildete (26%) als formal Niedriggebildete (9%), formal Mittelgebildete (14%) oder Prekäre (4%).
- Dafür punktet Instagram (Gesamt: 20%) besonders häufig bei Konsum-Materialist*innen (28%) und besonders selten bei Postmateriellen (12%).
- Ebenfalls fast jede*r Fünfte recherchiert auf Gesundheitsportalen wie netdoktor, gesundheit.de oder Ähnlichem.
 - Unter den Nutzer*innen findet sich ein Geschlechts-, Alters- und Bildungsbias: Eher Mädchen (24%) als Jungen (15%), formal Hochgebildete (22%) als formal Niedriggebildete (11%) und Ältere (22%) als Jüngere (15%) informieren sich hier.
- Bei Online-Foren oder Blogs (Gesamt: 15%) ergeben sich wenig signifikante Unterschiede über die Gruppen; tendenziell informieren sich aber eher formal Hochgebildete und seltener die bildungsferneren Milieus der Prekären und Traditionell-Bürgerlichen an diesen Stellen zu Gesundheitsfragen.

Digitales Gesundheits-Informationsverhalten: Infoquellen 2/2

Gut ein Viertel der Jugendlichen nutzt das Netz überhaupt nicht zur Gesundheitsinformation

- Sich online auf den Seiten oder Apps der Krankenkassen zu informieren, wird von 12% der Jugendlichen praktiziert.
 - Hier ergeben sich keine Alter-, Geschlechts- oder Bildungsschwerpunkte.
 - Bei den Lebenswelten nutzen Experimentalist*innen am seltensten diese Möglichkeit (6%) und Adaptiv-Pragmatische (16%) am häufigsten.
- Facebook (8%), Lifestyle-Webseiten oder -Apps (7%), Webseiten von Pharmaunternehmen (6%) und Online-Beratungsstellen (5%) spielen über alle Alters-, Geschlechts- und Bildungsgruppen hinweg eine eher marginale Rolle.
 - Auffällig ist im lebensweltlichen Vergleich, dass Konsum-Materialist*innen vergleichsweise häufig auf diesen Kanälen Gesundheitsinformationen suchen.
- Aber immerhin mehr als jede*r Vierte der Jugendlichen bekundet auch, sich überhaupt nicht im Netz zu Gesundheitsthemen zu informieren (26%).
 - Dies trifft besonders häufig auf Prekäre (40%) und Traditionell-Bürgerliche (35%) zu.
 - Adaptiv-Pragmatisch, Expeditiv und vor allem Konsum-Materialist*innen sind dagegen vergleichsweise häufig im Netz auf der Suche.

Digitales Gesundheits-Informationsverhalten: Relevante Themen 1/2

Vor allem Mädchen informieren sich zu Gesundheitsthemen im Netz

- Am häufigsten suchen die Jugendlichen nach Ernährungsfragen im Netz (54%).
 - Dies scheint ein bevorzugt weibliches Thema (Mädchen: 60%, Jungen: 47%) und vor allem eines der „Mitte“ zu sein (Adaptiv-Pragmatische: 61%).
- Ganz allgemein möchten ein Drittel der Jugendlichen eine Diagnose für ihre Symptome, wenn sie sich online informieren, wobei wiederum Mädchen dies häufiger tun als Jungen (40% vs. 28%).
- Mutmaßlich auch gefördert durch die Situation mit Corona, die Sport im Verein oder Fitnessstudios eingeschränkt hat und noch einschränkt, recherchieren ein Drittel aller Jugendlichen zu Trainings und Yoga-Übungen im Netz.
 - Dies gilt vor allem für formal Hochgebildete und für Expeditiv (je 40%).
- 29% der Jugendlichen suchen nach Informationen zu psychischen Problemen - ein Phänomen, das in der Corona-Krise neue ungute Bedeutung gewonnen hat.
 - Auch hier scheinen Mädchen eher als Jungen Bedarf zu sehen (36% vs. 21%). Aber vor allem Experimentalist*innen weisen ein hohes Informationsbedürfnis auf (43%).
- Ein Viertel der Jugendlichen informieren sich zu Kopfschmerzen/Migräne; hier gibt es keine lebensweltlichen, Alters-, Geschlechts- oder Bildungsschwerpunkte.

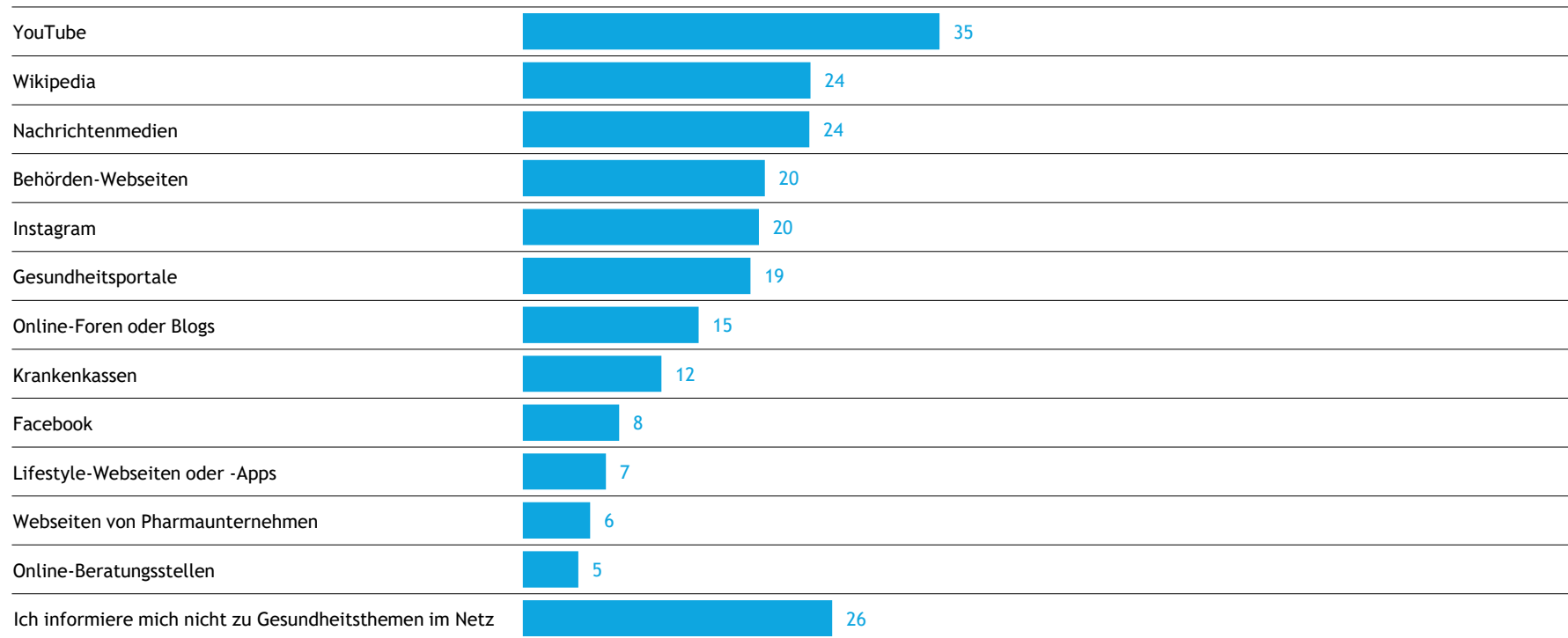
Digitales Gesundheits-Informationsverhalten: Relevante Themen 2/2

Neben psychischen Problemen sind seit Corona auch Schlafstörungen ein wichtiges Thema, zu dem Jugendliche Informationen suchen

- Schlaf ist während der Corona-Krise in das Bewusstsein der Jugendlichen gerückt (cf. SINUS-Jugendstudie), und 23% der Jugendlichen suchen derzeit gezielt nach Informationen zu Schlafstörungen.
 - Dies betrifft Mädchen in Tendenz häufiger als Jungen, aber vor allem Konsum-Materialist*innen (34%) stärker als Traditionell-Bürgerliche (12%).
- Das einzige Thema, bei dem Jungen häufiger als Mädchen Informationen suchen, sind Verletzungen (23% Gesamt, 19% Mädchen, 27% Jungen).
- Hauterkrankungen (16%), Atemwegserkrankungen (11%) und Magen-Darm-Probleme (10%) werden zwar genannt, sind aber vergleichsweise weniger dringliche Aspekte für die Jugendlichen.

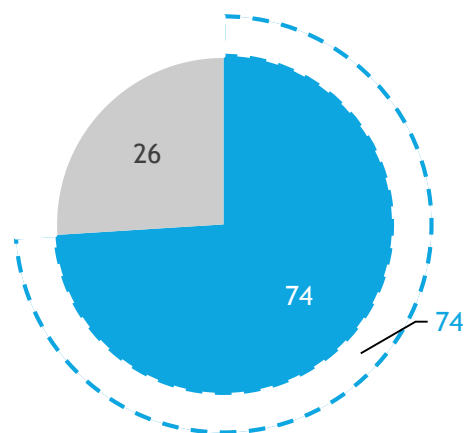
Digitales Gesundheits-Informationsverhalten: Infoquellen

Online-Infoquellen zu Gesundheit



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

Digitales Gesundheits-Informationsverhalten: Themen



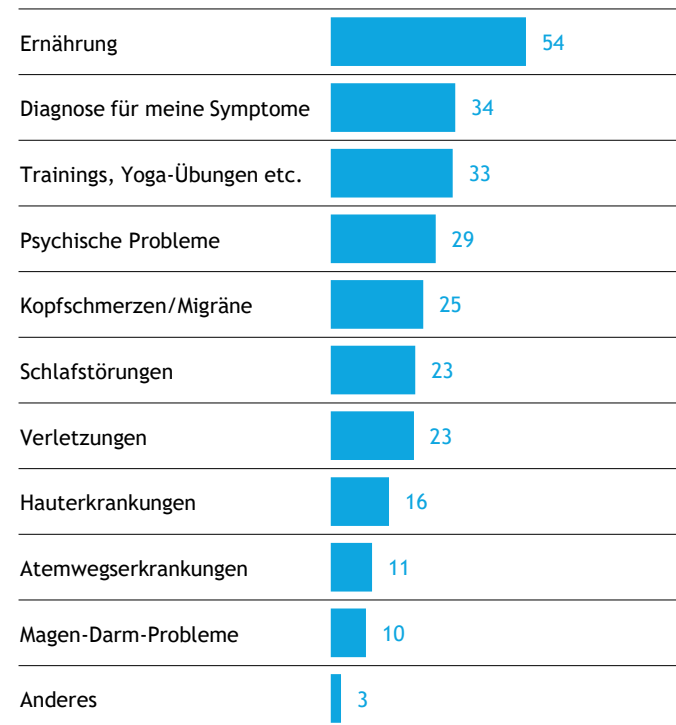
■ Informiert sich zu
Gesundheitsthemen im Netz

■ Informiert sich nicht zu
Gesundheitsthemen im Netz

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %



Gesundheitsthemen online



Basis: 1.490 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren, die sich über
Gesundheitsthemen im Netz informieren, Angaben in %

Digitales Gesundheits-Informationsverhalten: Infoquellen und Themen

		Geschlecht			Bildung			SINUS-Lebenswelt						
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE	
Online-Infoquellen zu Gesundheit														
YouTube	35	34	36	33	32	37	31	30	41	34	36	32	29	
Wikipedia	24	26	22	21	21	26	20	23	27	25	23	24	17	
Nachrichtenmedien	24	26	22	15	19	28	22	26	27	25	24	22	10	
Behörden-Webseiten	20	23	18	9	14	26	18	24	20	25	20	19	4	
Instagram	20	23	17	16	20	20	18	12	20	22	19	28	11	
Gesundheitsportale	19	23	15	11	16	22	14	24	22	20	19	15	9	
Online-Foren oder Blogs	15	16	14	10	11	18	8	16	16	17	15	18	8	
Krankenkassen	12	12	11	12	12	11	11	9	16	10	6	15	11	
Facebook	8	7	9	11	9	7	4	1	12	8	5	16	10	
Lifestyle-Webseiten oder -Apps	7	9	5	3	5	9	4	7	7	13	3	8	1	
Webseiten von Pharmaunternehmen	6	6	5	4	4	7	2	3	7	7	4	10	4	
Online-Beratungsstellen	5	5	4	6	4	5	4	4	4	5	3	9	3	
Anderes	3	3	3	1	2	4	2	6	2	4	4	0	4	
Ich informiere mich nicht zu Gesundheitsthemen im Netz	26	22	29	31	29	23	35	30	20	20	32	18	40	
Basis	2005	964	1035	247	585	1173	294	197	473	417	298	229	97	
Gesundheitsthemen online														
Ernährung	54	60	47	46	50	57	51	45	61	57	53	44	47	
Diagnose für meine Symptome	34	40	28	30	31	37	28	34	37	36	35	33	29	
Trainings, Yoga-Übungen etc.	33	36	31	18	26	40	30	35	34	40	32	27	21	
Psychische Probleme	29	36	21	26	29	29	11	33	28	28	43	30	35	
Kopfschmerzen/Migräne	25	28	23	31	27	24	23	27	27	24	26	26	26	
Schlafstörungen	23	28	19	22	22	24	12	20	23	21	31	34	20	
Verletzungen	23	19	27	24	20	24	20	22	25	21	20	29	22	
Hauterkrankungen	16	20	12	11	15	18	12	12	15	18	16	22	13	
Atemwegserkrankungen	11	12	11	13	12	11	7	10	12	12	10	13	17	
Magen-Darm-Probleme	10	12	7	12	11	9	6	5	11	13	7	14	7	
Anderes	3	2	4	2	4	3	5	4	1	3	5	0	0	
Basis	1490	756	731	170	416	904	191	138	379	334	202	188	58	

TRA = Traditionell-Bürgerliche
 POM = Postmaterielle
 PRA = Adaptiv-Pragmatische
 EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
 MAT = Konsum-Materialisten
 PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
 unterdurchschnittlich

Quellen für hilfreiche Informationen 1/2

Jugendliche schätzen die Qualität der Informationen aus offiziellen Kanälen, auch wenn sie sie im Alltag nicht immer aktiv nutzen

- Informationen von Behörden (z.B. Robert-Koch-Institut, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, gesund.bund.de) werden von 79% der Jugendlichen als hilfreich empfunden, 35% sehen sie sogar als sehr hilfreich an. Damit sind sie unangefochten Spitzenreiter und genießen einen hohen Vertrauensvorschuss.
 - Allerdings empfinden dies in Tendenz formal Hochgebildete noch etwas stärker als formal niedriger Gebildete.
 - Bei den Lebenswelten sind vor allem die Adaptiv-Pragmatischen dieser Ansicht (85% hilfreich, 43% sehr hilfreich). Prekäre sehen dies sehr viel skeptischer: Nur 52% empfinden die Informationen als Hilfe, davon 17% als sehr. Hier schlägt das allgemeine Misstrauen gegenüber Behörden durch.
- Informationen von Krankenkassen (77%), auf Gesundheitsportalen (73%) oder in Nachrichtenmedien (72%) wird ebenfalls von einer überwältigenden Mehrheit der Jugendlichen attestiert, dass sie hilfreich sind. Mehr als jeweils jedem*r Fünften erscheinen sie sogar als sehr hilfreich.
 - Hier treten kaum soziodemografische Unterschiede auf. Das bildungsfernere Milieu der Prekären zeigt sich wiederum durchgehend distanziert.
- Die Prekären sind auch von Einträgen in Wikipedia mehrheitlich wenig überzeugt: Während 70% der Jugendlichen sie wertschätzen, sind es nur 46% der Prekären.

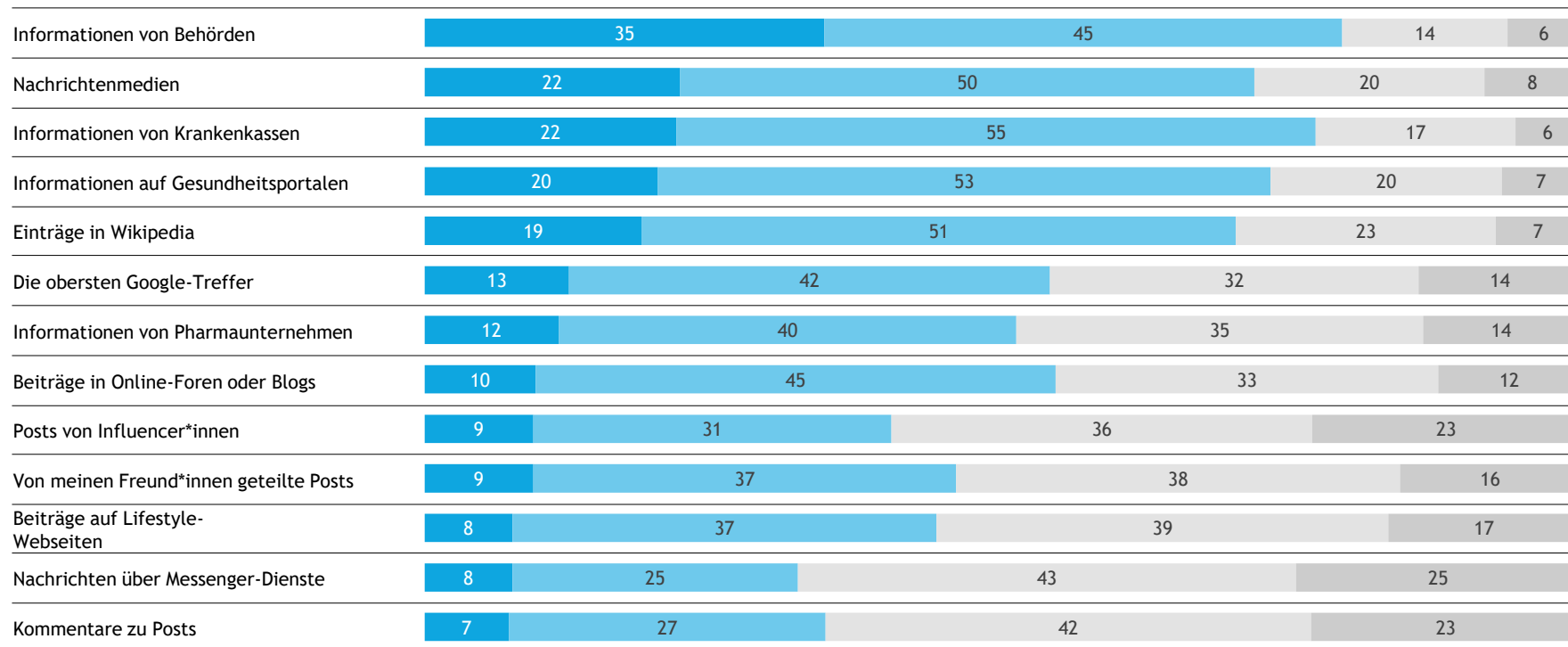
Quellen für hilfreiche Informationen 2/2

Informationen aus persönlichen oder „inoffiziellen“ Kanälen haben vor allem bei formal Niedriggebildeten einen Vertrauensvorschluss

- Eine knappe Mehrheit schätzt auch Beiträge in Online-Foren oder Blogs (55%), die obersten Google-Treffer (54%) und Informationen von Pharmaunternehmen (51%) als hilfreich ein, je ca. jede*r Zehnte ist davon sehr überzeugt.
 - Diese Kanäle werden dabei insbesondere von Postmateriellen stärker hinterfragt. Eine deutliche Mehrheit hält die obersten Google-Treffer (60%) und Informationen der Pharmaunternehmen (61%) nicht für hilfreich. Auch Experimentalist*innen können Informationen der Pharmaunternehmen eher weniger abgewinnen.
 - Beiträge in Online-Foren oder Blogs treffen zudem auf Skepsis bei Traditionell-Bürgerlichen und Prekären.
- Keine Mehrheit finden dagegen von Freund*innen geteilte Posts (46%), Beiträge auf Lifestyle-Webseiten (44%), Posts von Influencer*innen (40%), Kommentare zu Posts (35%) oder Nachrichten über Messenger-Dienste (32%).
 - Hier besteht ein stärkerer Bildungseffekt: Formal Niedriggebildete sowie die Konsum-Materialist*innen sind überdurchschnittlich häufig der Ansicht, dass Informationen aus dem persönlichen Umfeld, von bekannten Personen und öffentlich geteilte „persönliche“ Informationen ihnen in Gesundheitsfragen weiterhelfen. Auch Adaptiv-Pragmatische sind in Tendenz dieser Meinung.
 - Besonders kritisch sind Experimentalist*innen und Postmaterielle gegenüber Informationen aus diesen Kanälen eingestellt.

Digitales Gesundheits-Informationsverhalten: Quellen für hilfreiche Informationen

Hilfreiche Gesundheitsinfos im Internet



Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %

■ Sehr hilfreich ■ Eher hilfreich ■ Eher nicht hilfreich ■ Überhaupt nicht hilfreich

Digitales Gesundheits-Informationsverhalten: Quellen für hilfreiche Informationen

	Geschlecht			Bildung			SINUS-Lebenswelt						
	Gesamt	Weiblich	Männlich	Niedrig	Mittel	Hoch	TRA	POM	PRA	EPE	EXP	MAT	PRE
Hilfreiche Gesundheitsinfos im Internet													
Informationen von Behörden	79	80	79	74	75	83	78	86	85	83	77	73	52
Informationen von Krankenkassen	77	77	78	73	80	77	82	78	82	80	70	70	63
Informationen auf Gesundheitsportalen	73	77	70	71	71	75	71	74	79	73	71	73	61
Nachrichtenmedien	72	73	71	72	64	75	72	73	76	70	69	76	52
Einträge in Wikipedia	70	69	72	73	71	70	70	72	77	71	64	72	46
Beiträge in Online-Foren oder Blogs	55	55	54	63	54	53	45	48	60	57	52	67	40
Die obersten Google-Treffer	54	57	51	60	56	52	49	40	62	52	48	69	52
Informationen von Pharmaunternehmen	51	54	49	55	48	52	49	39	62	49	40	63	47
Von meinen Freund*innen geteilte Posts	46	47	45	63	46	42	42	30	51	47	38	64	44
Beiträge auf Lifestyle-Webseiten	44	47	42	51	45	42	37	31	51	49	33	63	34
Posts von Influencer*innen	40	42	39	50	44	37	31	23	47	42	32	66	35
Kommentare zu Posts	35	37	33	45	35	32	24	24	40	39	23	58	28
Nachrichten über Messenger-Dienste	32	33	32	49	36	27	25	15	38	32	21	63	30

Basis: 2.005 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren
Angaben in %; Antwortkategorien „Sehr hilfreich“ / „eher hilfreich“

TRA = Traditionell-Bürgerliche
POM = Postmaterielle
PRA = Adaptiv-Pragmatische
EPE = Expeditiv

EXP = Experimentalisten
MAT = Konsum-Materialisten
PRE = Prekäre

überdurchschnittlich
unterdurchschnittlich



Kapitel 3

Zusammenfassung der Befunde nach Lebenswelten

Traditionell-Bürgerliche 1/3

Die Traditionell-Bürgerlichen sind die optimistischste und zufriedenste Gruppe.

- Die Traditionell-Bürgerlichen sind im Vergleich der Lebenswelten die optimistischste Gruppe - sowohl was ihre persönliche Zukunftseinschätzung angeht (89%, Gesamt: 81%), als auch mit Blick auf Deutschland (72%, Gesamt: 61%) und die Welt (58%, Gesamt: 44%). Sie sind zudem am zufriedensten mit dem eigenen Leben (91%, Gesamt: 79%). Auch erklären in keiner anderen Gruppe nicht annähernd so viele, dass es ihnen in der Corona-Krise in Summe gut geht (80%, Gesamt: 69%).
- Wie lässt sich dieser Optimismus und diese Zufriedenheit erklären?
 - Die Traditionell-Bürgerlichen haben (gemeinsam mit den Postmateriellen) am wenigsten Angst, während der Corona-Krise im Leben etwas zu verpassen (49%, Gesamt: 64%).
 - Sie beklagen im Lebensweltenvergleich auch am seltensten Bewegungsmangel (62%, Gesamt: 69%) und eingeschränkte Sportmöglichkeiten (54%, Gesamt: 62%).
 - Auch sehen sie für sich seltener als die anderen Gruppen Probleme bei der sozialen Teilhabe bzw. im sozialen Umfeld: Freundschaften schlafen ein/gehen verloren (56%, Gesamt: 64%); Einsamkeit (54%, Gesamt: 62%), Stimmung in der Familie wird schlechter (27%, Gesamt: 44%), sich in der Schule nicht zugehörig fühlen (27%, Gesamt: 41%).
 - Auch mit psychosozialen Probleme hat man weniger als die anderen Gruppen zu kämpfen; z.B. mit schlechterem Schlaf (21% vs. 35%), Konzentrationsproblemen (33%, Gesamt: 53%) und Antriebslosigkeit (51%, Gesamt: 64%).
 - Finanzielle Probleme werden ebenfalls am seltensten angegeben: finanzielle Probleme in der Familie (25%, Gesamt: 38%), Nebenjob kann nicht mehr ausgeübt werden (24%, Gesamt: 32%).

Traditionell-Bürgerliche 2/3

Traditionell-Bürgerliche zeigen die wenigsten Berührungspunkte mit Cyber-Mobbing und verlassen sich am häufigsten auf ihre Eltern. Sie befürchten am seltensten, dass sich der Klimawandel negativ auf ihre Gesundheit auswirken wird.

- Traditionell-Bürgerliche sind auch diejenigen, denen Cyber-Mobbing am fremdesten ist: Sie sind am seltensten selbst von Cyber-Mobbing betroffen (5%, Gesamt 14%) oder haben es bei anderen mitbekommen (32%, Gesamt 43%). Gleichzeitig äußert niemand unter ihnen, dass er/sie bereits jemand anderen im Internet gemobbt hätte (Gesamt 5%), und fast die Hälfte gibt an, noch nie etwas von Cyber-Mobbing mitbekommen zu haben (44%, Gesamt 32%). Wenn sie doch etwas mitbekommen oder betroffen sind, so unterscheiden sich Orte und Arten des Cyber-Mobbings wenig von den anderen Lebenswelten. Lediglich durch die vergleichsweise niedrige (öffentliche) Präsenz auf Instagram oder Facebook sind sie hier vergleichsweise am seltensten mit Cyber-Mobbing in Kontakt.
- Die lebensweltypische starke Familienorientierung und -bindung der Traditionell-Bürgerlichen zeigt sich auch darin, dass bei Cyber-Mobbing vor allem die Eltern Anlaufstelle sind (78%, Gesamt 67%), und diese haben auch im Fall des Falles geholfen (81%, Gesamt 64%). Zudem ist für Traditionelle bei Cyber-Mobbing am häufigsten sehr hilfreich, dass Eltern Verständnis haben und Rückhalt geben (75%, Gesamt 63%).
- Überhaupt sehen die Traditionell-Bürgerlichen in fast allen Hilfsmaßnahmen bei Cyber-Mobbing überdurchschnittlich sehr hohes Potenzial, bei der Vermeidung von Cyber-Mobbing setzen sie vergleichsweise stark auf den Hinweis auf strafrechtliche Konsequenzen (63%, Gesamt 55%).
- Bei Bewertung der Bedeutung von Gesundheit und von Klimawandel sowie der eigenen Angst vor dem Klimawandel bewegen sich die Traditionell-Bürgerlichen meist im Durchschnitt. Überdurchschnittlich häufig fürchten sie die Zunahme extremer Wetterphänomene 63%, Gesamt 55%) und wirtschaftliche Schäden (23%, Gesamt 17%), im Vergleich wenig potenzielle Kriege um Wasser (17%, Gesamt 24%).
- Traditionell-Bürgerliche haben auch am seltensten das Gefühl, dass sich der Klimawandel sehr oder eher negativ auf ihre Gesundheit auswirken wird (51%, Gesamt 59%), und sie können am häufigsten nicht eine bestimmte gesundheitliche Folge als das größte gesundheitliche Problem benennen, das durch den Klimawandel hervorgerufen wird (31%, Gesamt 25%).

Traditionell-Bürgerliche 3/3

Im Internet sind für Traditionell-Bürgerliche vor allem etablierte öffentliche Quellen hilfreich, wenn sie Gesundheitsinformationen suchen.

- Zu gesundheitlichen Themen informieren sich Traditionell-Bürgerliche am seltensten im Internet (Informiere mich nicht: 35%, Gesamt 26%), und wenn, dann vor allem zu Ernährung und nur unterdurchschnittlich häufig zu psychischen Problemen (11%, Gesamt 29%) oder Schlafstörungen (12%, Gesamt 23%).
- Bei Gesundheitsinformationen setzen Traditionell-Bürgerliche vor allem auf offizielle Quellen wie Behörden und Krankenkassen, Gesundheitsportale, öffentlich-rechtliche Medien oder Wikipedia. „Inoffiziellen“ oder kommerziellen Quellen im Internet schenken sie unterdurchschnittlich häufig Vertrauen: So empfinden sie Beiträge in Online-Foren (45%, Gesamt 55%), von Lifestyle-Magazinen (37%, Gesamt 44%) oder Influencer*innen (31%, Gesamt 40%) sowie Kommentare (24%, Gesamt 35%) und Nachrichten über Messenger-Dienste (27%, Gesamt 32%) eher weniger hilfreich.

Postmaterielle 1/3

„Fear of missing out“ plagt die Postmateriellen im Lebensweltenvergleich am wenigsten. Bei Cyber-Mobbing registrieren sie am häufigsten Beleidigungen.

- Die Postmateriellen liegen bei den Fragen zum Zukunftsoptimismus nahe am Durchschnitt: Man blickt im Großen und Ganzen optimistisch in die eigene Zukunft (77%, Gesamt: 81%), weniger optimistisch bewertet man hingegen die Zukunft des Landes (63%, Gesamt: 61%) und v.a. die Zukunft der Welt (38%, Gesamt: 44%).
- Mit ihrem derzeitigen Leben sind 88% der Postmateriellen sehr oder eher zufrieden (Gesamt: 79%) - das ist im Lebensweltenvergleich der zweithöchste Wert. Nach dem Befinden in der Corona-Pandemie gefragt, antworten die Postmateriellen wie alle anderen Gruppen etwas zurückhaltender, aber immer noch 70% sagen, dass es ihnen im Großen und Ganzen gut geht (Gesamt: 69%).
- Die Postmateriellen zählen nicht zum „Partyvolk“, Ausgangsbeschränkungen (58%, Gesamt: 68%) und Veranstaltungsverbote (58%, Gesamt: 70%) machen ihnen daher etwas weniger zu schaffen als allen anderen Gruppen. Sie haben auch viel seltener Angst, im Leben etwas zu verpassen (49%, Gesamt: 64%). Im Vergleich der Lebenswelten werden in dieser bildungsnahen Gruppe die Maskenpflicht und die Abstandsregeln deutlich am seltensten problematisiert (46%, Gesamt: 57%). Am problematischsten werden der Verzicht auf das gemeinsame Ausüben von Hobbies (72%, Gesamt: 68%), zu viel „Screentime“ (69%, Gesamt: 66%) und zu wenig Bewegung (64%, Gesamt: 69%) gesehen.
- Berührungspunkte mit Cyber-Mobbing haben Postmaterielle insgesamt eher durchschnittlich. Allerdings äußern sie nach den Traditionell-Bürgerlichen am häufigsten, noch nie etwas von Cyber-Mobbing mitbekommen zu haben (39%, Gesamt 32%). Auch bei den Arten oder Orten des Cyber-Mobbings liegen sie im Durchschnitt. Lediglich der Kontakt mit Cyber-Mobbing in Online-Foren, Chatrooms oder Message Boards wird von ihnen überdurchschnittlich häufig angegeben (35%, Gesamt 22%), und sie identifizieren auch am häufigsten Beleidigungen (83%, Gesamt 72%).

Postmaterielle 2/3

Postmaterielle nehmen im Vergleich am häufigsten neben elterlicher Unterstützung psychologische Hilfe bei Cyber-Mobbing in Anspruch und können auch davon profitieren. Im Lebensweltvergleich wird von ihnen der Klimawandel am stärksten als Bedrohung erlebt.

- Anlaufstelle bei Cyber-Mobbing sind wie bei den Traditionell-Bürgerlichen überdurchschnittlich häufig die Eltern (78%, Gesamt 67%). Postmaterielle bezeichnen auch das Verständnis und der Rückhalt der Eltern überdurchschnittlich oft als sehr hilfreich (73%, Gesamt 63%).
- Auffallend ist, dass Postmaterielle im Lebensweltvergleich am häufigsten Onlineberatungsstellen oder -Hilfsangebote als Anlaufstelle benennen (9%, Gesamt 5%), im Fall des Falles aber kein*e Betroffene oder Zeug*in an dieser Stelle tatsächlich Hilfe gesucht oder erhalten hat. Auch Freund*innen haben vergleichsweise selten geholfen (14%, Gesamt 30%), stattdessen standen überdurchschnittlich häufig Lehrer*innen und Tutor*innen den Jugendlichen hilfreich zur Seite (37%, Gesamt 15%). Auch Psycholog*innen konnten im Lebensweltvergleich am häufigsten helfen (21%, Gesamt 9%). Postmaterielle scheinen im Vergleich die geringsten Schwierigkeiten zu haben, auf professionelle Hilfeleister*innen zuzugehen und von der Unterstützung zu profitieren.
- Die Bedeutung von Gesundheit ist hoch für Postmaterielle, aber besonders auffallend ist die Bewertung des Klimawandels: Postmaterielle schreiben ihm die höchste Bedeutung im Lebensweltvergleich zu (68%, Gesamt 59%) und fürchten ihn auch am stärksten (große Angst 50%, Gesamt 39%). Die an globalen Zusammenhängen, Nachhaltigkeit und Gemeinwohl interessierten Jugendlichen sehen dabei vor allem die Zunahme von extremen Wetterphänomenen (71%, Gesamt 55%) und den Verlust von Lebensraum für Tiere und Menschen (55%, Gesamt 46%) als hoch kritisch und angsteinflößend an.
- Postmaterielle erwarten auch eher als alle anderen, dass sich der Klimawandel negativ auf ihre Gesundheit auswirken wird (68%, Gesamt 59%). Was dabei das größte gesundheitliche Problem ist, das durch den Klimawandel hervorgerufen wird, streut breit - und vor allem mehr als ein Viertel möchte oder kann sich da gar nicht festlegen.

Postmaterielle 3/3

Postmaterielle sehen inoffizielle oder kommerzielle Kanäle und Quellen bei der Gesundheitsinformationssuche insgesamt am kritischsten.

- Die *genutzten* Informationsquellen zu Gesundheit sowie die Themen weichen insgesamt wenig vom Durchschnitt ab. Lediglich Social Media wie Instagram (12%, Gesamt 20%) und Facebook (1%, Gesamt 8%) werden von Postmateriellen unterdurchschnittlich häufig zur Informationssuche im Gesundheitsbereich genutzt.
- *Hilfreiche* Informationen attestieren die Postmateriellen mehr als alle anderen Lebenswelten den Behörden (86%, Gesamt 79%). Auch die Informationen anderer Quellen wie Krankenkassen, Gesundheitsportale, öffentlich-rechtliche Medien oder Wikipedia werden als hilfreich eingestuft. Unterdurchschnittlichen Zuspruch finden alle inoffiziellen / privaten oder kommerziellen Kanäle.

Adaptiv-Pragmatische 1/2

Die Adaptiv-Pragmatische sind eine optimistische Gruppe, wenngleich sie mit am stärksten die durch die Krise verlorene Zeit problematisieren (FOMO). Bei Cyber-Mobbing setzen sie insbesondere auf Hilfe aus dem persönlichen Umfeld, Aufklärung und Sanktionen.

- Die Adaptiv-Pragmatischen sind gemeinsam mit den Traditionell-Bürgerlichen die optimistischste Gruppe - sie blicken positiv in die eigene Zukunft (87%, Gesamt: 81%) und bewerten auch die Zukunft Deutschlands (68%, Gesamt: 61%) und der Welt (50%, Gesamt: 44%) vergleichsweise optimistisch. Eine große Mehrheit bewertet auch die derzeitige Lebenszufriedenheit positiv (83%, Gesamt: 79%). Ihre Befindlichkeit in der Corona-Krise bewerten sie wie der Durchschnitt: 83% sind im Großen und Ganzen zufrieden (Gesamt: 79%).
- Bei der Bewertung verschiedener Konsequenzen der Corona-Krise auf das eigene Leben betonen sie zusammen mit den Expeditiven am stärksten FOMO-Aspekte (*fear of missing out*): Veranstaltungsverbote (77%, Gesamt: 70%), Ausgangsbeschränkungen (74%, Gesamt: 68%), Angst im Leben etwas zu verpassen (69%, Gesamt: 64%). Die Furcht vor einer Corona-Erkrankung ist in dieser Gruppe etwas größer als in den anderen Lebenswelten.
- Cyber-Mobbing-Erfahrungen, Anlaufstellen und Helfende bewegen sich in dieser Lebenswelt weitgehend im erhobenen Durchschnitt. Die allgemein sozial gut eingebundenen Adaptiv-Pragmatischen nennen neben den Eltern aber besonders häufig auch Freund*innen als Anlaufstellen bei Mobbing (53%, Gesamt 44%). Diese beiden Gruppen haben auch realiter geholfen.
- Adaptiv-Pragmatische empfinden überdurchschnittlich häufig Konfrontation und Sanktionen bei Cyber-Mobbing als sehr hilfreich, so zum Beispiel, dass Mobber*innen der Schule verwiesen werden (47%, Gesamt 39%), Freund*innen die Mober*innen aktiv konfrontieren (38%, Gesamt 31%), die Eltern die Schule (35%, Gesamt 30%) sowie die Eltern der Mobber*innen kontaktieren (33%, Gesamt 27%).
- Bei der Vermeidung von Cyber-Mobbing setzen die Adaptiv-Pragmatischen stärker als alle anderen Lebenswelten auch auf die intensivierte Behandlung des Themas in der Schule (67%, Gesamt 59%).

Adaptiv-Pragmatische 2/2

Adaptiv-Pragmatischen recherchieren vergleichsweise häufig zu Gesundheitsthemen und stehen den verschiedenen Informationskanälen zunächst erst einmal relativ unkritisch gegenüber.

- Gesundheit wird im Lebensweltvergleich von den Adaptiv-Pragmatischen die größte Wichtigkeit zugeschrieben (82%, Gesamt 73%). Die Bedeutung des Klimawandel ist für sie weitgehend durchschnittlich. Im Lebensweltmittel bewegt sich auch wie die Angst davor und die Bewertung der bedrohlichsten Folgen. Lediglich die Furcht vor Waldbränden (konkret erfahrbar auch in Deutschland und europäischen Reisezielen) ist überdurchschnittlich ausgeprägt (27%, Gesamt 21%).
- Auch bei der Beurteilung der Auswirkungen auf die Gesundheit und dem damit verbundenen vermuteten größten Problem liegen die Adaptiv-Pragmatischen im Durchschnitt.
- Wenn sich zu Gesundheit im Internet informiert wird, nutzen die Adaptiv-Pragmatischen besonders häufig YouTube (41%, Gesamt 35%), aber auch Krankenkassen und Facebook stellen in dieser Lebenswelt vergleichsweise beliebte Quellen dar. So nutzen nur Konsum-Materialist*innen Facebook häufiger als Infoquelle. Bei den recherchierten Themen steht Ernährung für Adaptiv-Pragmatische sehr stark im Fokus (61%, Gesamt 54%). Vergleichsweise wenige Adaptiv-Pragmatische informieren sich *nicht* zu Gesundheitsthemen im Internet (20%, Gesamt 26%).
- Hilfreiche Gesundheitsinformationen erwarten die Adaptiv-Pragmatischen überdurchschnittlich häufig auf nahezu allen Informationskanälen, seien sie öffentlicher oder privater Natur. Allerdings ist es *zahlenmäßig* nur eine (teils knappe) Minderheit, die Posts von Influencer*innen, Kommentare zu Posts und Nachrichten auf Messenger-Diensten als hilfreich einstuft.

Expeditive 1/2

Expeditive haben die größte Angst, wegen Corona im Leben etwas zu verpassen (FOMO). Jede*r Zweite von ihnen war bereits Zeug*in von Cyber-Mobbing; bei eigenen Mobbing-Erfahrungen helfen vor allem die Freund*innen bei der Bewältigung.

- Die Expeditiven unterscheiden sich bei der Bewertung der Zukunftsperspektiven kaum vom Durchschnitt. 85% (Gesamt: 81%) sind sehr oder eher optimistisch, was die persönliche Zukunft angeht, 61% blicken im Großen und Ganzen positiv in die Zukunft Deutschlands (Gesamt: 61%), und 43% sind mehr oder weniger optimistisch, was die Zukunft der Welt angeht (Gesamt: 44%). Auch bei der Lebenszufriedenheit liegen die Expeditiven im Schnitt: 83% sind recht zufrieden (Gesamt: 79%). Auch nach dem Wohlbefinden in der Corona-Pandemie gefragt, weichen die Expeditiven kaum vom Durchschnitt ab: 71% geht es gut oder sehr gut (Gesamt: 69%).
- Gemeinsam mit den Adaptiv-Pragmatischen sind die Expeditiven am deutlichsten genervt von den Corona-bedingten Einschränkungen: 78% (Gesamt: 70%) stufen Veranstaltungsverbote für das eigene Leben als sehr oder eher problematisch ein, 74% (Gesamt: 68%) den Verzicht auf das gemeinsame Ausüben von Hobbys, 70% (Gesamt: 62%) keine oder eingeschränkte Sportmöglichkeiten, und 70% (Gesamt: 64%) haben Angst, wegen Corona im Leben etwas zu verpassen.
- Expeditive sind diejenigen, denen am häufigsten Mobbing im Internet aufgefallen ist (50%, Gesamt 43%). Ansonsten weichen sie bei Erfahrungen, Orten und Arten von Cyber-Mobbing kaum vom Durchschnitt ab.
- Auch bei den möglichen Anlaufstellen oder der erhaltenen Hilfe liegen die Expeditiven mit ihren Antworten im Durchschnitt. Allerdings würden Expeditive sich im Lebensweltvergleich am seltensten an die Polizei wenden. Die Eltern spielen bei der erhaltenen Hilfe eine etwas geringere, Freund*innen dagegen die größte Rolle im Gruppenvergleich (37%, Gesamt 30%).
- Die Einschätzung, was bei Cyber-Mobbing hilft und wie es vermeiden werden kann, bewegt sich bei Expeditiven im Durchschnitt.

Expeditive 2/2

Expeditive informieren sich sehr häufig zu Gesundheitsthemen im Internet und nutzen dabei ein breites Spektrum an Quellen, aber besonders häufig Webseiten und Informationen von Behörden.

- Bei der Beurteilung des Themas Gesundheit heute und in Zukunft, der Bewertung des Themas Klimawandel, der persönlichen Angst davor sowie der am meisten befürchteten Konsequenzen, liegen die Expeditiven im Durchschnitt aller Lebenswelten. Lediglich die Sorge vor wirtschaftlichen Schäden als Folge des Klimawandels ist unterdurchschnittlich ausgeprägt.
- Auch weichen die Expeditiven in ihrer Bewertung der Auswirkungen von Klimawandel auf die Gesundheit und der Benennung des wichtigsten gesundheitlichen Problems, das aus dem Klimawandel resultiert, nicht signifikant vom Schnitt ab.
- Expeditive informieren sich überdurchschnittlich häufig zu Gesundheitsthemen im Internet (Nicht-Nutzung: 20%, Gesamt 26%). Hier nutzen sie im Lebensweltvergleich besonders häufig Behörden-Webseiten (25%, Gesamt 20%), aber auch Lifestyle-Webseiten oder -Apps (13%, Gesamt 7%).
- Bei den Themen recherchieren Expeditive vergleichsweise häufig nach Trainings oder Yoga-Übungen (40%, Gesamt 33%) - was wohl auch dem Frust über die eingeschränkten Sportmöglichkeiten zuzuschreiben ist.
- Bei der Einschätzung, welche Gesundheitsinformationen aus welchen Quellen hilfreich sind, bewegen sich die Expeditiven wiederum im Durchschnitt.

Experimentalisten 1 / 3

Die Experimentalist*innen sind vergleichsweise unzufrieden und pessimistisch. Sie geben relativ oft psychosoziale Probleme als Folge der Krise an. Gleichzeitig haben sie am wenigsten Angst vor einer Ansteckung und vor Long Covid.

- Die Experimentalist*innen unterscheiden sich bei der Bewertung der Zukunftsperspektiven deutlich vom Durchschnitt. Nur 69% (Gesamt: 81%) sind optimistisch, was die persönliche Zukunft angeht, nur 43% blicken im Großen und Ganzen positiv in die Zukunft Deutschlands (Gesamt: 61%), und nur 23% sind alles in allem optimistisch, was die Zukunft der Welt angeht (Gesamt: 44%).
- Auch bei der Lebenszufriedenheit liegen die Experimentalist*innen deutlich unter dem Durchschnitt: Nur 63% sind sehr oder eher zufrieden (Gesamt: 79%). Auch nach dem Wohlbefinden in der Corona-Pandemie gefragt, weichen die Experimentalist*innen klar vom Durchschnitt ab: Nur 59% geht es gut oder sehr gut (Gesamt: 69%).
- In keiner anderen Lebenswelt werden Antriebslosigkeit (73%, Gesamt: 64%), Einsamkeit (68%, Gesamt: 62%), Konzentrationsprobleme (63%, Gesamt: 53%) und schlechter Schlaf (40%, Gesamt: 35%) häufiger als Folgen der Corona-Krise problematisiert. Auch sagen nur 55%, dass ihnen ihre Familie bei der Corona-Krise besonders geholfen hat, mit der Situation umzugehen (Gesamt: 67%).
- Als Kompensation ihrer oft eher labilen Verfassung geben sich die Experimentalist*innen gleichzeitig stärker als die anderen Gruppen demonstrativ robust und unbeeindruckt von der kursierenden Ansteckungsangst: Von allen Lebenswelten sagen sie am seltensten, dass sie Angst davor haben, andere (44%, Gesamt: 52%) und sich selbst anzustecken (33%, Gesamt: 43%). Des Weiteren äußern nur 38% (Gesamt: 47%) Furcht vor langfristigen Folgen einer Corona-Erkrankung.
- Experimentalist*innen haben durchschnittlich häufig etwas von Cyber-Mobbing mitbekommen oder waren selbst Opfer oder Täter*innen. Auch die Orte und Arten bei erlebtem Cyber-Mobbing unterscheiden sich nicht signifikant vom Durchschnitt aller Lebenswelten.

Experimentalisten 2/3

Für Experimentalist*innen haben sich die Eltern und Freund*innen als Rückhalt im Fall von Cyber-Mobbing erwiesen. Ansonsten plädieren sie für energisch für die Löschung / Blockierung von Mobber*innen und Posts sowie für eine zentrale Meldestelle.

- Bei den Anlaufstellen für Cyber-Mobbing fällt aber auf, dass sich Experimentalist*innen vergleichsweise häufig sich an niemanden wenden (würden), sondern es zu ignorieren oder selbst zu lösen suchen (35%, Gesamt 25%). Auch würden sie sich im Lebensweltvergleich am seltensten an die Schulleitung wenden (die realiter dennoch durchschnittlich häufig geholfen hat).
- Bei eigener Mobbing-Erfahrung bekunden - zusammen mit den Traditionell-Bürgerlichen - Experimentalist*innen am häufigsten, dass ihnen ihre Eltern geholfen haben (81%, Gesamt 64%). Auch die Freund*innen haben ihnen vergleichsweise oft zur Seite gestanden. Und obwohl Experimentalist*innen sich prinzipiell robust geben, was die Hilfesuche angeht (s.o.), so sind sie im Fall des Falles im Lebensweltvergleich diejenigen, denen nach Selbstauskunft am seltensten tatsächlich niemand geholfen hat (8%, Gesamt 16%).
- Entsprechend bewerten Experimentalist*innen das Verständnis und der Rückhalt der Eltern wie auch der Freund*innen als für sie am hilfreichsten bei Cyber-Mobbing. Alle anderen Maßnahmen und Aktionen sehen sie kritischer. Insbesondere, dass die Freund*innen den*die Gemobbte*n aktiv auf das Problem ansprechen (26%, Gesamt 32%), die Lehrer*innen die Mobber*innen ansprechen (23%, Gesamt 31%) oder die eigenen Eltern die Schule kontaktieren (18%, Gesamt 30%), halten Experimentalist*innen unterdurchschnittlich häufig für *sehr hilfreich*.
- Um Cyber-Mobbing zu vermeiden, setzen Experimentalist*innen überdurchschnittlich häufig darauf, dass die Mobber*innen gelöscht bzw. blockiert werden (78%, Gesamt 60%) und dass eine zentrale Meldestelle eingerichtet wird (70%, Gesamt 60%).

Experimentalisten 3/3

Gesundheit spielt für Experimentalist*innen nicht die ganz große Rolle. Dennoch besteht bei ihnen großer Bedarf an Informationen zu Themen wie psychische Probleme und Schlafstörungen - die aber nicht bei Krankenkassen gesucht werden.

- Bei der eigenen Gesundheit geben sich die Experimentalist*innen (wie bei der Bewertung von Corona gesehen) vergleichsweise robust: Unterdurchschnittliche 57% (Gesamt 73%) geben an, dass ihnen das Thema Gesundheit sehr wichtig ist, und 53% sehen auch keine Veränderung bei der allgemeinen Bedeutungszuschreibung in der Zukunft.
- Die Bedeutung des Klimawandels und die Angst davor liegen bei Experimentalist*innen dagegen im Durchschnitt. Auch bei der Bewertung der Folgen, die am meisten Angst einflößen, weichen sie nur in zwei Aspekten ab: Überdurchschnittlich häufig befürchten sie den Verlust von Lebensraum für Tiere und Menschen (55%, Gesamt 46%), unterdurchschnittlich oft Waldbrände (14%, Gesamt 21%).
- Negative Auswirkungen des Klimawandels auf die eigene Gesundheit sehen durchschnittlich viele Experimentalist*innen. Und auch bei der Benennung des wichtigsten gesundheitlichen Problems, das aus dem Klimawandel resultiert, zeigen sich keine Auffälligkeiten.
- Experimentalist*innen informieren sich überdurchschnittlich häufig *nicht* zu Gesundheitsthemen im Internet (32%, Gesamt 26%). Bei einer sonst durchschnittlichen Verteilung der genutzten Quellen sticht nur die geringe Informationssuche bei Krankenkassen (6%, Gesamt 12%) hervor. Vergleichsweise und auch erwartungsgemäß nutzen die nonkonformistischen Experimentalist*innen zudem wenig Lifestyle-Webseiten oder -Apps.
- Korrespondierend zu den unter Corona beklagten Problemen wie Antriebslosigkeit, Einsamkeit, Konzentrationsprobleme und schlechter Schlaf informieren sich Experimentalist*innen überdurchschnittlich häufig zu psychischen Problemen (43%, Gesamt 29%) und Schlafstörungen (31%, Gesamt 23%).
- Hilfreiche Informationen erwarten Experimentalist*innen durchschnittlich bei „offiziellen“ Stellen oder Internetkanälen. Unterdurchschnittlich hilfreich empfinden sie Krankenkassen, Wikipedia sowie alle inoffiziellen/privaten oder kommerziellen Quellen.

Konsum-Materialisten 1/3

Diese Gruppe sorgt sich krisenbedingt stark um die materielle Absicherung. Trotz vergleichsweise großen Gesundheits- und Zukunftsängsten versucht man, Optimismus zu wahren. Bei Cyber-Mobbing sind sie am häufigsten sowohl Opfer als auch Täter*innen.

- Die Konsum-Materialist*innen unterscheiden sich bei der Bewertung der Zukunftsperspektiven kaum vom Durchschnitt. 79% sind sehr oder eher optimistisch (Gesamt: 81%), was ihre persönliche Zukunft angeht, 65% blicken im Großen und Ganzen positiv in die Zukunft Deutschlands (Gesamt: 61%), und 49% sind optimistisch, was die Zukunft der Welt angeht (Gesamt: 44%).
- Die Lebenszufriedenheit liegt bei den Konsum-Materialist*innen unter dem Durchschnitt: Nur 72% sind sehr oder eher zufrieden (Gesamt: 79%). Bei der persönlichen Befindlichkeit in der Corona-Pandemie liegt diese Gruppe auch leicht unter dem Schnitt: 64% geht es gut oder sehr gut (Gesamt: 69%).
- Die Konsum-Materialist*innen haben vergleichsweise große Angst vor einer Corona-Infektion (53%, Gesamt: 43%). Außerdem sorgen sie sich stark um finanzielle Probleme in der Familie (50%, Gesamt: 38%) und davor, dass Nebenjobs wegfallen (47%, Gesamt: 32%). Plausibel ist daher, dass diese Jugendlichen mit am häufigsten auch eine Verschlechterung der Stimmung in der Familie (53%, Gesamt: 44%), schlechteren Schlaf (48%, Gesamt: 35%) und weniger Struktur im Alltag (51%, Gesamt: 38%) beklagen. Entsprechend ist auch die Angst, dass es keine positive Zukunft gibt, in dieser Gruppe überdurchschnittlich ausgeprägt (63%, Gesamt: 50%).
- Mehr als in jeder anderen Gruppe ist Cyber-Mobbing in der Lebensrealität von Konsum-Materialist*innen angekommen. Sie sind am häufigsten sowohl Opfer (25%, Gesamt 14%) wie auch Täter*innen (15%, Gesamt 5%), und nur weniger als jede*r Vierte (24%, Gesamt 32%) hat noch nie etwas von Cyber-Mobbing mitbekommen.
- Überdurchschnittlich häufig finden diese „Begegnungen“ auf Facebook (33%, Gesamt 25%) oder YouTube (20%, Gesamt 12%), aber auch Instagram (48%, Gesamt 41%) statt. Dabei wurde den Konsum-Materialist*innen im Vergleich zu anderen Lebenswelten besonders häufig ihre Identität oder das Passwort geklaut, um falsche Nachrichten zu posten (21%, Gesamt 11%). Vergleichsweise unterdurchschnittlich häufig passierte dagegen, dass Gerüchte in die Welt gesetzt wurden (40%, Gesamt 56%).

Konsum-Materialisten 2/3

Konsum-Materialist*innen sind sehr skeptisch und auch sich im Unklaren, was bei Cyber-Mobbing helfen und wie es vermieden werden könnte.

- Konsum-Materialist*innen haben am seltensten das Gefühl, dass ihre Eltern die richtige Anlaufstelle bei Cyber-Mobbing wären (53%, Gesamt 67%), auch wenn im Fall des Falles diese mehrheitlich diejenigen sind, die tatsächlich geholfen haben. Aber auch Lehrer*innen und Tutor*innen sind nicht Personen, an die sich die Gruppe gern wenden würde (14%, Gesamt 24%). Bezeichnend ist auch, dass mehr als jede*r Zehnte gar nicht weiß, wer eine geeignete Anlaufstelle wäre.
- Entsprechend sind Konsum-Materialist*innen auch eher skeptisch, was bei Cyber-Mobbing tatsächlich helfen könnte. Wenn auch ein Drittel stark dafür ist, dass Freund*innen die Mobber*innen aktiv konfrontieren, so werden die meisten Maßnahmen und Ansätze leicht bis deutlich weniger als *sehr hilfreich* bewertet als vom Durchschnitt.
- Den vergleichsweise Vielen, die bereits Opfer von Cyber-Mobbing waren, haben überdurchschnittlich häufig Selbsthilfegruppen im Internet (16%, Gesamt 6%) und Online-Beratungsstellen (9%, Gesamt 2%) geholfen - Anonymität und „gleiches Schicksal“ scheinen förderlich zu sein.
- Wie Cyber-Mobbing a priori vermieden werden kann, ist den Konsum-Materialist*innen wenig klar. Keine Maßnahme wird von einer Mehrheit als zielführend angesehen, keine andere Gruppe äußert sich so skeptisch. Selbst die sonst wenig optimistischen Jugendlichen aus dem Prekären Milieu zeigen keine derart pessimistische Haltung.
- Die Bedeutung von Gesundheit heute und in Zukunft liegt bei Konsum-Materialist*innen im Durchschnitt. Das Thema Klimawandel dagegen ist niedriger aufgehängt, nur für 49% (Gesamt 59%) ist es ein sehr wichtiges Thema. Die Angst vor dem Klimawandel wiederum bewegt sich im Durchschnitt.

Konsum-Materialisten 3/3

Konsum-Materialist*innen schätzen mehrheitlich alle Informationsquellen als hilfreich ein. Besonders die Bewertung von Social-Media- und kommerziellen Kanälen ist dabei überdurchschnittlich gut.

- Unter den Folgen, vor denen sich am meisten gefürchtet wird, bewerten Konsum-Materialist*innen als einzige Gruppe die Zunahme von extremen Wetterphänomenen *nicht* am häufigsten als angsteinflößend (29%, Gesamt 55%). Auch der Verlust von Lebensraum für Tiere und Menschen ist unterdurchschnittlich ausgeprägt (31%, Gesamt 46%). Konsum-Materialist*innen setzen Waldbrände insgesamt an erste Stelle (32%, Gesamt 21%).
- Dass der Klimawandel sich negativ auf die Gesundheit auswirken wird, sehen 61% der Konsum-Materialist*innen. Sie liegen damit im Durchschnitt. Nur Stress (14%) wird in keiner anderen Gruppe häufiger als das größte gesundheitliche Problem benannt, welches durch den Klimawandel hervorgerufen wird. Und sie sind insgesamt auch am seltensten nicht Willens oder nicht in der Lage, ein spezielles Problem zu benennen (Weiß nicht: 18%, Gesamt 25%).
- Bei der Informationsrecherche zu gesundheitlichen Themen nutzen Konsum-Materialist*innen überdurchschnittlich häufig Social Media-Kanäle wie Instagram (28%, Gesamt 20%), Facebook (16%, Gesamt 8%). Im Lebensweltvergleich sind sie auch diejenigen, die am häufigsten Webseiten von Pharmaunternehmen oder Online-Beratungsstellen konsultieren. Sich nicht im Netz zu informieren ist dagegen eher untypisch für Konsum-Materialist*innen (18%, Gesamt 26%). Unter den Themen, die recherchiert werden, befinden sich häufiger als bei den Experimentalist*innen Schlafstörungen (34%, Gesamt 23%). Auch Hauterkrankungen (22%, Gesamt 16%) sind bei den auf Äußerlichkeiten großen Wert legenden Jugendlichen überdurchschnittlich häufig Grund der Recherche. Ernährung spielt dagegen im Vergleich zu anderen Lebenswelten eine unterdurchschnittliche Rolle (44%, Gesamt 54%).
- Hilfreiche Gesundheitsinformationen erwarten Konsum-Materialist*innen überdurchschnittlich häufig durch undifferenziertes Auswählen der obersten Google-Treffer (69%, Gesamt 54%). Auch alle inoffiziellen / privaten und kommerziellen Kanälen wie z.B. Beiträge in Online-Foren (67%, Gesamt 55%), Posts von Influencer*innen (66%, Gesamt 40%) oder von Freund*innen geteilte Posts (64%, Gesamt 46%), Beiträge auf Lifestyle-Webseiten (63%, Gesamt 44%) oder Nachrichten über Messenger-Dienste (63%, Gesamt 32%) werden von Konsum-Materialist*innen überdurchschnittlich häufig als hilfreich empfunden. Gleiches gilt für Webseiten von Pharmaunternehmen (63%, Gesamt 51%). Behördliche Seiten (73%, Gesamt 79%) oder Informationen von Krankenkassen (70%, Gesamt 77%) haben es dagegen etwas schwieriger als bei anderen Gruppen.

Prekäre 1/3

Die Prekären sind die pessimistischste und unzufriedenste Gruppe. Sie leiden stark unter psychosozialen Krisenfolgen, finanziellen Sorgen und Zukunftsängsten. Cyber-Mobbing haben drei Viertel mitbekommen, fast jede*r Fünfte ist bereits selbst gemobbt worden.

- Die Jugendlichen der Prekären Lebenswelt blicken im Gruppenvergleich am seltensten optimistisch in die Zukunft: Nur 63% (Gesamt: 81%) sehen die eigene Zukunft im Großen und Ganzen positiv, und ebenfalls nur weit unterdurchschnittliche 38% (Gesamt: 61%) bewerten die Zukunft Deutschlands optimistisch. Bei der Prognose zur Zukunft der Welt liegen die Prekären etwas weniger unter dem Mittel aller Befragter (36%, Gesamt: 44%).
- Auch bei der Bewertung der aktuellen Lebenszufriedenheit und der Befindlichkeit in der Corona-Pandemie zeichnen nur wenige Prekäre ein positives Bild: Nur 59% (Gesamt: 79%) sind derzeit mit dem eigenen Leben sehr oder eher zufrieden, und nur 51% (Gesamt: 79%) geht es in der Corona-Pandemie gut oder sehr gut.
- Wie lässt sich diese pessimistische Grundstimmung erklären?
 - Von allen Gruppen leiden die Prekären in der Krise am stärksten unter Konzentrationsproblemen (66%, Gesamt: 53%), unter schlechterem Schlaf (58%, Gesamt: 35%) und unter weniger Struktur im Leben (54%, Gesamt: 38%).
 - Sie machen sich auch die größten Sorgen um finanzielle Probleme in der Familie (54%, Gesamt: 38%) und um das Wegfallen von Nebenjobs (48%, Gesamt: 32%).
 - Auch haben sie das negativste Bild von Schule und vom Zusammenhalt zwischen Schüler*innen. Das Panorama dieser Sorgen und Enttäuschungen resultiert in der Angst, dass es keine positive Zukunft für sie gibt (66%, Gesamt: 50%) - ebenfalls der Spitzenwert im Vergleich der Lebenswelten.
- Prekäre haben vergleichsweise selten noch nie etwas von Cyber-Mobbing mitbekommen (25%, Gesamt 32%) und sind nach den Konsum-Materialist*innen die Gruppe, die am häufigsten schon selbst gemobbt wurde (19%, Gesamt 14%). Lebenswelttypisch fand das erlebte oder beobachtete Mobbing eher auf Facebook (33%, Gesamt 25%) denn auf Instagram (31%, Gesamt 41%) oder Tik Tok (19%, Gesamt 26%) und besonders selten auf Snapchat (9%, Gesamt 21%) statt.

Prekäre 2/3

Prekäre haben kein stabiles Umfeld und erfahren daher von dort eher wenig Unterstützung bei Cyber-Mobbing. Fast einem Drittel wird auch gar keine Hilfe zuteil. Prekäre sind zudem oft ratlos, was gut hilft und wie Cyber-Mobbing vermieden werden könnte.

- Art und Weise des Cyber-Mobbings besteht im Lebensweltvergleich vor allem in sozialer Isolation durch Ausschluss aus Gruppen (41%, Gesamt 31%) und weniger im Posten von peinlichen Bildern (19%, Gesamt 29%) oder Geheimnissen / vertraulichen Informationen (10%, Gesamt 22%).
- Im Gruppenvergleich können sich die sozial oft nicht gut eingebundenen Prekären am seltensten ihre Freund*innen als Anlaufstellen vorstellen (26%, Gesamt 44%). Aber auch Lehrer*innen und Tutor*innen sind - wie bei den Konsum-Materialist*innen - eher nicht die Personen, an die man sich bei Cyber-Mobbing wenden würde (14%, Gesamt 24%). 13% der Prekären (Gesamt 7%) haben zudem überhaupt keine Vorstellung, wer denn Anlaufstelle sein könnte.
- Hilfe bei Cyber-Mobbing haben Prekäre auch nur vergleichsweise selten von ihren Eltern (48%, Gesamt 64%) oder den Freund*innen (11%, Gesamt 30%) erhalten (instabiles persönliches Nahumfeld). Dafür konnte fast einem Viertel (24%, Gesamt 9%) durch die Schulleitung geholfen werden. Erschreckend hoch ist aber die Anzahl derer, denen niemand geholfen hat: 31% der Prekären (Gesamt 16%) mussten diese Erfahrung machen.
- Entsprechend sind Prekäre auch bei keiner Maßnahme oder keinem Angebot mehrheitlich der Meinung, dass sie/es bei Cyber-Mobbing sehr gut hilft. Nur unterdurchschnittlich bewerten sie es als *sehr hilfreich*, wenn Eltern Verständnis haben und Rückhalt bieten (46%, Gesamt 63%), Freund*innen offen zu dem*der Gemobbten stehen (34%, Gesamt 54%), Freund*innen den*die Gemobbten aktiv auf das Problem ansprechen (22%, Gesamt 32%) oder Freund*innen die Mobber*innen aktiv konfrontieren (10%, Gesamt 31%).
- Auch in der Einschätzung, wie Cyber-Mobbing vermieden werden kann, sind Prekäre allgemein eher skeptisch. Besonders, dass das Thema in der Schule noch stärker behandelt werden sollte (41%, Gesamt 59%) oder dass Portalbetreiber auf strafrechtliche Konsequenzen hinweisen (43%, Gesamt 55%), halten sie für unterdurchschnittlich zielführend.

Prekäre 3/3

Gesundheit und Klimawandel spielen für Prekäre eine geringere Rolle. Sie haben zunächst andere Probleme in ihrem Alltag zu bewältigen. Entsprechend informieren sie sich auch eher selten zu Gesundheitsthemen im Netz und bevorzugen dort persönliche Meinungen und Empfehlungen.

- Das Thema Gesundheit ist für Prekäre zunächst eher unterdurchschnittlich häufig „sehr wichtig“ (60%, Gesamt 73%), soll aber nach Eigenaussage der Mehrheit dieser Jugendlichen in den nächsten Jahren wichtiger werden.
- Beim Klimawandel zeigen sich Prekäre am wenigsten interessiert (unwichtig: 24%, Gesamt 9%) und am geringsten beeindruckt (keine Angst: 31%, Gesamt 14%). Auch bei der Nennung der Klimawandelfolgen, die am meisten gefürchtet werden, bekennen 14% (Gesamt 6%), dass sie keine Angst haben. Zunahme von extremen Wetterphänomenen, Verlust von Lebensraum für Tiere und Menschen, der Anstieg des Meeresspiegels sowie das Massenaussterben von Arten werden unterdurchschnittlich häufig unter den Top-3-Ängsten genannt. Dafür nennen Prekäre häufiger als jede andere Lebenswelt negative Folgen für die Gesundheit (30%) oder verstärkte Migration (20%).
- Eine knappe Mehrheit konzidiert entsprechend, dass sich der Klimawandel insgesamt negativ auf die Gesundheit auswirken wird. Bei der Frage nach dem größten gesundheitlichen Problem, das durch den Klimawandel hervorgerufen wird, sind allerdings 12% (Gesamt 5%) der Meinung, dass es keines gibt. Weitere 25% sehen sich außer Stande (oder sind nicht Willens), ein konkretes Problem zu benennen.
- 40% der Prekären (Gesamt 26%) informieren sich *nicht* zu Gesundheitsthemen im Internet. Wenn recherchiert wird, werden vor allem Behörden-Webseiten (4%, Gesamt 20%), aber auch Nachrichtenmedien (10%, Gesamt 24%) und Gesundheitsportale (9%, Gesamt 19%) nur stark unterdurchschnittlich genutzt. Auch bei Instagram sind weniger Prekäre unterwegs und nutzen es entsprechend selten zur Gesundheitsinformation (11%, Gesamt 20%). Die Themenverteilung bei Nutzung ist weitgehend durchschnittlich, lediglich die Recherche zu psychischen Problemen sticht leicht hervor.
- Bei der Bewertung, welche Gesundheitsinformationen hilfreich sind, lässt sich ein ähnliches Muster wie bei der Nutzung feststellen: Prekäre zeigen sich vergleichsweise sehr distanziert und skeptisch, wobei persönliche und „inoffizielle“ Kanäle noch ein eher durchschnittliches Vertrauen genießen.

4

Ansprechpartner*innen

Ihre Ansprechpartner*innen



Heide Möller-Slawinski

Senior Research & Consulting

Heide Möller-Slawinski studierte Kunstgeschichte, Englische Philologie und Politische Wissenschaften an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und der San Jose State University (SJSU) in Kalifornien. Nach dem Masterabschluss absolvierte sie zudem noch ein modulares Aufbaustudium im Bereich Kulturmanagement an der FernUniversität Hagen.

1992 begann Heide Möller-Slawinski ihre berufliche Karriere bei SINUS, zunächst als freie Mitarbeiterin, ab 1995 dann fest angestellt im Bereich Research & Consulting.

Anfang 2011 wechselte sie kurz zu Q| Agentur für Forschung in Mannheim. Seit Oktober 2012 ist sie wieder beim SINUS-Institut und eine der erfahrensten Studienleiter*innen.

Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen - neben der Gesundheitsforschung - in den Themengebieten Familie, Jugend, Gleichstellung, Migration und gesellschaftliche Implikationen der Digitalisierung. Sie ist zudem Fachreferentin für Gesundheits-, Familien- und Jugendfragen im In- und Ausland.

heide.moeller-slawinski@sinus-institut.de

+49 6221 8089-56

BARMER:



Dirk Weller (Dipl.Psych.)

dirk.weller@barmer.de

0800 333004 99-1938

Aktuelle Publikationen

Möller-Slawinski, Heide (2021): Sexualität und Migration - Schwerpunkt Flucht. Eine qualitative Studie zu den Lebenswelten minderjähriger geflüchteter Jugendlicher in Deutschland. Köln: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung (Hrsg. BZgA). Online: https://publikationen.sexualaufklaerung.de/fileadmin/redakteur/publikationen/dokumente/fh_sexualitaet_und_migration/13300042.pdf

Möller-Slawinski, Heide / Jurczok, Franziska (2021): Situation von Frauen mit Schwerbehinderung am Arbeitsmarkt. Studie zu geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Teilhabe am Erwerbsleben. Bonn: Aktion Mensch e.V. Online: <https://www.aktion-mensch.de/inklusion/arbeit/frauen-mit-behinderung-auf-dem-arbeitsmarkt>

Möller-Slawinski, Heide (2021): „Vor Corona war Gesundheit eigentlich nicht so ein Thema“. In: StadtpunktThema - Informationen zur Gesundheitsförderung, Ausgabe 01/2021, Hrsg.: Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. (HAG), S. 8-9.

Borgstedt, Silke / Möller-Slawinski, Heide (2020): Digitale Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Trendstudie. Bonn: Aktion Mensch. e.V. Online: <https://www.aktion-mensch.de/inklusion/barrierefreiheit/studie-digitale-teilhabe>

Calmbach, Marc / Flaig, Bodo / Möller-Slawinski, Heide / et al. (2020): Wie ticken Jugendliche 2020? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.